2/12 **AQUILA** Nr. 2 (84) April-Juni 2012

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."

Matthäus 4,4

Als Jesus in der Wüste hungerte und versucht wurde, zitierte Er diese Worte aus dem Alten Testament (5. Mose 8,3). Jesus sagte nicht „***Ich*** lebe nicht vom Brot allein ..." oder „Ein ***Christ*** lebt nicht vom Brot allein ...". Sondern „***der Mensch***".

Das hat Allgemeingültigkeit! Daraus können wir schließen – eigentlich hat jeder Mensch das Bedürfnis nach dem lebendigen Wort Gottes. Vielleicht erkennt jemand diese Speise noch nicht, oder etwas hält ihn davon ab. Aber jeder Mensch hat das grundsätzliche Bedürfnis nach Gottes Wort und besitzt die Fähigkeit „davon zu leben".

Das sollte uns eifrig bei der Weitergabe der Botschaft von Jesus machen und getrost, auch wenn diese Botschaft abgelehnt wird.

Gott kann den Hunger nach diesem Wort wirken. Es heißt in 5. Mose 8,3 „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich ... auf dass Er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht."

„Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit." (Ev. Johannes 6,51)

Das Verlangen nach dem Worte Gottes

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ... KARTE

Leitartikel
Das Verlangen nach dem Wort Gottes.. 3

Reiseberichte
Von Haus zu Haus..... 5..... 1,2
Ein Einblick in das Missionarsleben ..... 7..... 3
Ich bin Atheist, bete aber in Schwierigkeiten..... 9... 1,2,4,5

Mission der Gemeinden
Wer einmal in Jefimowka gewesen ist, kommt wieder 11 6
Hier kreuzen sich die Wege ..... 12..... 6,7
Die Jungschar dient und folgt dem Herrn..... 13..... 8

Auf den Spuren unserer Geschichte
„Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“ –
Daniel Friesen, 1889-1959..... 14.. 9,10,11
KGB-Anordnung: Über die Organisation der operativen
Ermittlungsarbeit unter den Mennoniten-Sektierern... 19
Seit 40 Jahren kommen Wellen der Ausiedler aus
der Sowjetunion und gründen neue erweckte Gemeinden 24..... 12
Abschlußbericht der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung26..... 12

Alte Fotos
Mennonitische Tochterkolonie Arkadak an der Wolga..... 28..... 13

Kindergeschichte
Eine Tasche voller Glauben (Anfang siehe Aquila Nr. 1)... 30..... 14

Dankesbriefe..... 33 8,7,15,16

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36..... 12

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

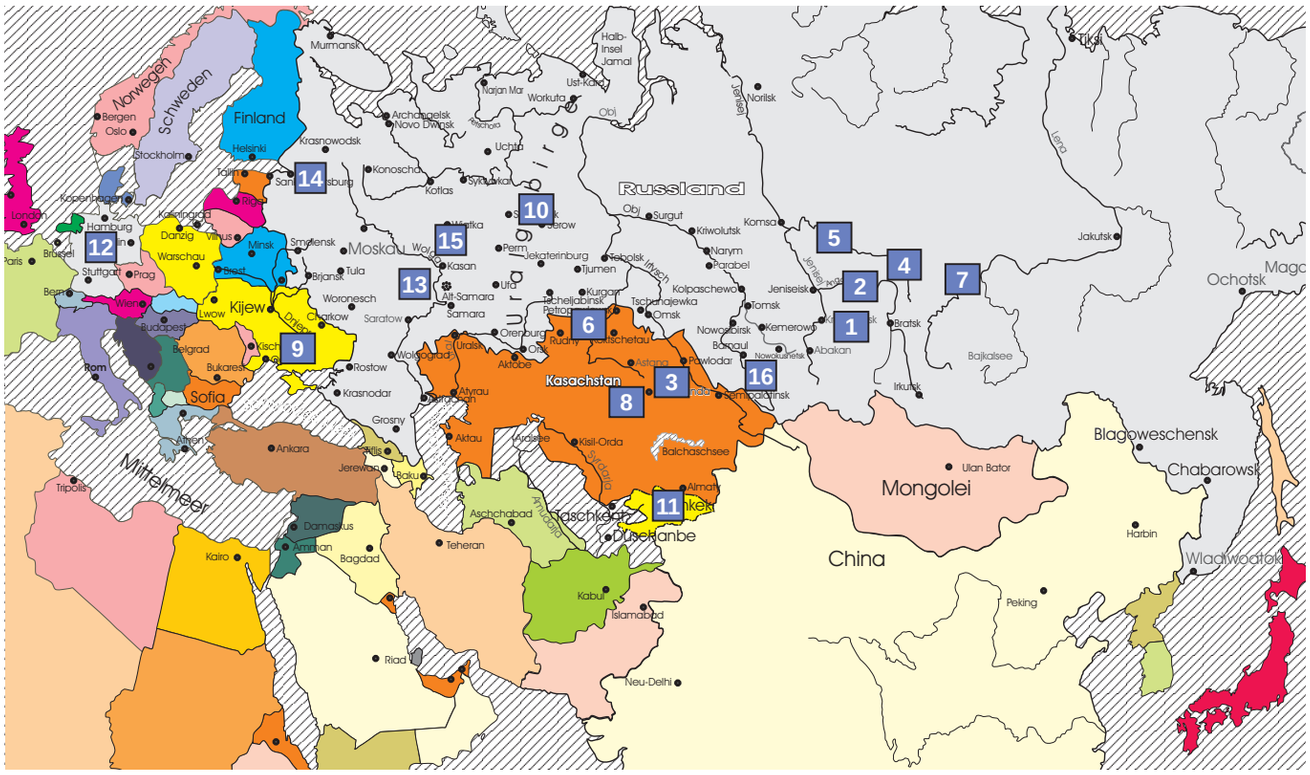
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41

- *Erich Liebenau*
  Tel. 0 62 33 - 4 25 05



RundBr_2012_2.indd 2 04.07.2012 15:31:03

Das Verlangen nach dem Worte Gottes

Aus der Zeitschrift „Shisnj wery 3/2011“, übersetzt, gekürzt und bearbeitet

Als unsere Kinder und Enkelkinder einmal bei uns zu Besuch waren, wollte meine Enkelin trinken. Da wir in dem Moment nur Milch zum Trinken hatten, bot ich ihr Milch an.

„Ich trinke keine Milch, ich mag sie nicht“, erwiderte sie.

„Etwas anderes haben wir nicht“, gab ich zur Antwort. „Also wirst du nichts trinken.“

„Die Bibel ist das Wort von Gott“

Wisst ihr, warum manche Menschen das Wort Gottes nicht mögen? Weil sie irgend etwas anderes mehr mögen. Sie haben Appetit auf etwas anderes. Appetit heißt, etwas mit Vergnügen zu essen. Aber was müssen wir tun, wenn wir keinen Appetit auf das Wort Gottes haben?

Glauben, dass die Bibel die Botschaft Gottes an den Menschen ist

Für manche Menschen ist die Bibel einfach nicht das Wort Gottes. Ich denke da an eine Situation aus unserem Leben. Unsere Kinder waren damals zwischen drei und 15 Jahren alt. Ich hörte, wie sie sich stritten. Einer behauptete dies, der andere jenes, der dritte noch etwas anderes. Ich hörte von der Seite zu und überlegte, wie dieser Streit wohl enden würde. Da hörte ich auf einmal, wie einer besonders nachdrücklich sein Recht behauptete:

„Es ist aber so! Ich weiß es genau!“

Der andere schrie ihn an: „Wer hat das gesagt?“ „Papa hat es gesagt!“

Da wurde es still. Dann sagten die anderen auf einmal: „Dann hast du recht.“

Ich muss zugeben, ich freute mich. Ich war für die Kinder also eine Autorität.

Aber wie ist das mit Gott? Viele Menschen glauben an Gott, aber sie glauben Ihm nicht. Das ist nicht dasselbe. Sie glauben dem nicht, was Gott spricht. Das Wort Gottes ist für sie keine Autorität. Aber um das Wort Gottes genießen zu können, müssen wir glauben, dass es Gottes Wort ist.

Beten, um sich der Gefahr bewusst zu sein

Wenn jemand die Bibel nicht lesen will, ist er in Todesgefahr. Dies ist eine ausdrückliche Warnung: so kann man geistlich sterben! Wir besuchten einmal zusammen mit einem Bruder eine alte Schwester. „Ich kann nicht essen, habe keinen Appetit“, sagte sie uns.

Später sagte der Bruder: „Bei meinem Vater war es genauso und kurze Zeit danach starb er.“ Eine Woche später starb auch diese Schwester.

Leider sagen viele, dass sie monatelang nicht in der Bibel lesen und auch kein Verlangen danach haben. Sie sind tödlich krank! Nur Kranke und Tote wollen nicht essen.

Buße tun und die Beziehung zu Gott ändern

Wenn ich kein Verlangen zur Bibel habe (und sie ist die Autorität Gottes!), bedeutet es, dass ich nicht die richtige Beziehung zu Gott habe. Darüber muss ich Buße tun. „Liebt ihr Mich, so werdet ihr Meine Gebote halten.“ (Joh. 14,15)

Man muss die Gefahr erkennen und Buße tun. Beten wir: „Herr, vergib mir meine Gleichgültigkeit zu Deinem Wort! Heile mich und gib mir wieder Appetit auf Dein Wort!“

Arbeiten, um Appetit zu bekommen

Wenn der Mensch nicht arbeitet, will er nicht essen. Wenn er ein passives Leben führt, nichts von sich selbst abgibt, seine Kraft nicht einsetzt, dann hat er auch keinen Appetit.

Als ich noch in der Kohlengrube arbeitete, hatten meine Kollegen immer viel Fragen an mich. Wenn ich eine Antwort nicht wusste, ging ich nach Hause, suchte, telefonierte mit den Brüdern und sagte ihnen: „Mir wurde heute eine Frage gestellt, ich weiß die Antwort nicht ...“

„Lies bitte da und da ...“, halfen sie mir. Und ich forschte in der Schrift.

Viele kommen nur als Besucher in die Gottesdienste, deswegen haben sie kein Verlangen zum Worte Gottes.

In Berjosowka im Krasnojarskgebiet durften die Leute über Gott hören

RundBr_2012_2.indd 3 04.07.2012 15:31:06

Im Kulturhaus in Iwanowka hörten die Leute die Frohe Botschaft

Sie sind nicht aktiv, sie sind nicht bei der Arbeit für den Herrn, deswegen haben sie keinen Wunsch, die Bibel zu lesen. Sie schlafen geistlich und sind tödlich krank.

Ausleben,
was wir gelesen haben

Die Brüder erzählten einmal folgendes Ereignis. Sie waren im Einsatz mit der Straßenbibliothek und boten den Menschen das Evangelium an. So liehen sie zwei jungen Männern ein Evangelium für eine Woche aus. „So ein kleines Büchlein für eine Woche? Ich werde früher damit fertig sein“, sagte der eine. Nach einer Woche kam er wieder und sagte: „Uninteressant. Ein langweiliges Buch. Nicht verständlich.“

Wenn die Bibel für mich ein gewöhnliches und kein lebendiges Buch ist, dann wird sie mir uninteressant sein und ich werde sie einfach wie eine Geschichte lesen. Einige sagen: „Das Buch der Könige kann man noch lesen. Da ist von Krieg die Rede, das ist spannend. Aber der Römerbrief ist schwer zu verstehen.“ Doch wenn wir Menschen den Willen Gottes erkennen möchten, dann offenbart Gott sich uns. „Herr, ich will Deinen Willen tun“, sagte der Psalmist David. Wenn wir mit einer solchen Einstellung die Bibel lesen: „Herr, ich begehre Deinen Willen zu tun! Hilf mir auch an diesem Tag. Zeig mir, wer ich bin!“, dann demütigen wir uns vor Gott. Dann wird Sein Wort in uns lebendig. Ich glaube, viele Menschen haben das Interesse an die Bibel verloren, weil dieses Buch für sie tot ist.

Einmal war ich zu Besuch in einer Familie. Von den Fragen dieser Leute wurde ich ganz müde. Was weiß der Satan, was weiß er nicht usw. ... Ich begriff, dass es nur eine Falle war.

„Ich höre jetzt auf, es euch zu erklären. Wisst ihr, dass ihr Sünder seid?“

„Das wissen wir.“

„Wisst ihr, dass Jesus Christus für alle Menschen am Kreuz gestorben ist?“

„Das wissen wir.“

„Wollt ihr Ihn um Vergebung bitten?“ Ich wollte auf das zu sprechen kommen, was wichtig war.

Die willigen Zuhörer aus Chandalsk hörten das Wort

Manchmal fragen Ungläubige: „Wann wird Christus kommen, um Seine Gemeinde abzuholen?“

„Für euch ist das jetzt nicht wichtig“, sage ich dann. „Tut jetzt das, was ihr wisst, und Gott wird euch noch mehr offenbaren.“

Anderen mitteilen,
was wir gelesen haben

Ich fuhr einmal mit dem Bus und traf meinen ehemaligen Kollegen. Ich lud ihn vielleicht zum tausendsten Mal zum Gottesdienst ein.

„Das ist nicht für mich“, sagt er mir. „Mich zieht es nicht dahin.“

„Dann fange doch an, die Bibel zu lesen“, bat ich ihn.

„Weißt du, ich brauche keine Bibel. Ich habe meine eigene Regel: Tu niemanden das an, was du selbst auch nicht erleben willst.“

„Das steht in der Bibel! Das hat Christus Selber gesagt!“, schoss es aus meinem Mund.

„Wirklich?“, fragte er mich. „Dann gib mir die Bibel zum Lesen!“

Verstehen wir, wie es zu einer solchen Reaktion kommt? Habt ihr schon einmal gemerkt, dass wir Appetit bekommen, wenn jemand in unserer Gegenwart mit Appetit isst? Manchmal sieht man jemanden essen und denkt sich: Es schmeckt wahrscheinlich überhaupt nicht, so langsam wie der seinen Löffel hebt. Das sollte man lieber nicht einmal probieren. Wenn jemand aber mit Appetit isst, denkt man: Das schmeckt bestimmt sehr lecker. Hoffentlich lädt er mich auch zum Essen ein.

Ich will euch einen Rat geben: Sagt den anderen, wie „lecker“ das Wort Gottes ist. Es ist wichtig, dass wir das anderen mitteilen. Kinder bekommen Appetit, wenn das Essen bewundert wird.

„Liebe Frau, du hast die Teigtaschen so gut gebacken! Gibt es noch mehr davon!“

„Papa, was ist da so lecker?“, fragen dann die Kinder. „Dürfen wir das auch essen?“

RundBr_2012_2.indd 4 04.07.2012 15:31:09

„Selbstverständlich, dürft ihr! Kommt alle! Ihr dürft noch mehr haben!“

Geschwister, so müssen wir es tun! Wenn wir den anderen mitteilen, helfen wir ihnen. Und nicht nur den anderen, sondern wir helfen auch uns selbst, die Wahrheit besser zu verstehen.

Ich denke, dass unsere Beziehung zu dem Heiligen Geist Einfluss auf die Beziehung zu der Heiligen Schrift hat. Wenn unsere Beziehung zu Gott nicht in Ordnung ist, dann lesen wir auch die Bibel mit der Einstellung „man kann das sowieso nicht verstehen“ und schlagen sie wieder zu. Das ist langweilig! Da ist kein Leben! Wir wollen uns doch Gedanken darüber machen, was den Appetit auf die Heilige Schrift fördern könnte und was ihn stört. Lasst uns noch vielen Menschen erzählen, was der Herr in unserem Leben getan hat!

Franz Thiessen, Saran

Gespannt hörten sich die Kinder aus Tajschet die Bibelgeschichte an

An was die Wichtigkeit der Bibel in einer Gemeinde erkannt wird:

- Liebe zur Bibel,
- das Leben nach der Bibel,
- der Leiter ist ein Diener Gottes,
- Gottesdienst, in dem die Bibel das Zentrum ist,
- die Predigten kommen aus dem Wort Gottes,
- Lieder, deren Mittelpunkt die Heilige Schrift ist,
- Sonntagsschule, in der die Bibel die Hauptlektüre ist,
- Dienen, das absolut auf die Schrift konzentriert ist,
- Liebe zum Bibelstudium,
- eifriges besuchen der Bibelstunden,
- Mitnehmen der Bibel zu Gottesdiensten,
- aus der Bibel begründete Handlungen und Regeln in der Gemeinde.

Von Haus zu Haus

Dorfevangelisation in Ostsibirien, März 2012

Wenn in den 1990er Jahren die Klubs in den Dörfern der ehemaligen Sowjetunion während Evangelisationen von Besuchern überfüllt waren, ist heute die Besucherzahl in solchen Veranstaltungen sehr gering geworden.

Während der Reise nach Ostsibirien im März 2012 mit der Gruppe von Geschwistern aus Hüllhorst sind wir in vielen Dörfern von Haus zu Haus gegangen und haben die Einwohner in die Kulturhäuser zu Gottesdiensten eingeladen. In den meisten Dörfern stellte man uns die Räume auch willig zur Verfügung.

Schon oft waren die Brüder am Dorf Chandaljsk vorbeigefahren. Immer lagen ihre Ziele weiter. Bruder Mischa ermutigte uns, diesmal anzuhalten und dieses Dorf mit dem Evangelium zu besuchen. Der Klub wurde uns gerne zur Verfügung gestellt. Wir teilten uns je zu zweit auf, nahmen russische Traktate oder Broschüren und gingen das ganze Dorf entlang, um jeden Hausbewoh-

In diesem Kulturhaus in Chandalsk wurde zum ersten Mal Gottes Wort gepredigt

RundBr_2012_2.indd 5 04.07.2012 15:31:12

ner zum Gottesdienst einzuladen. In diesem Dorf ist noch nie das Evangelium verkündigt worden. Keine Sekten, wie Zeugen Jehovas oder Charismaten, hatten das Dorf früher besucht. Die Menschen waren offen. Einige waren willig gekommen, die frohe Botschaft von Jesus zu hören. Wir sangen, lasen aus dem Wort, beantworteten Fragen und hatten gute Gespräche mit denen, die sich die Zeit für diesen Besuch genommen hatten. Wer keine Bibel hatte, durfte ein Neues Testament bekommen. Die Verantwortliche des Klubs wollte gerne wieder den Raum bereitstellen, sobald noch mal eine Gruppe vorbeikäme.

Jedes Haus im Dorf wurde mit Lied und Gebet besucht

Im Dorf Jarkino gingen wir auch in jedes Haus, um zum Gottesdienst zur Familie Jefim und Nina einzuladen. Hier ist früher eine Gemeinde mit über 30 Personen gewesen. Durch das Einschleichen einer Irrlehre geschah eine Teilung. Einige konnten es nicht verkraften und kehrten der Gemeinde den Rücken. Jetzt ist nur dieses Ehepaar geblieben. Am ersten Abend folgten neun-zehn Personen der Einladung. Den zweiten Abend hatten sie dafür schon keine Zeit. Vor dem Abschied hatten wir mit den Geschwistern noch eine Abendmahlgemeinschaft und fuhren weiter, sie der Gnade Gottes überlassend.

Auch im Dorf Newonka führten wir im Klub einen Gottesdienst durch. In diesem Dorf wurde schon früher evangelisiert. Es gab hier eine kleine Gruppe von Gläubigen, die aber langsam zerfiel. Die meisten aus diesem großen Dorf sagten sich ab, in den Klub unter dem Schall des Wortes Gottes zu kommen.

In Irkinejewo war die Klubleiterin nicht selbständig genug, um einen Gottesdienst in den Wänden des Klubs zu gewähren. Sie wollte sich bei der Kreisverwaltung in Bogutschany nach einer Erlaubnis erkundigen und erteilte uns dann eine Absage. Der Herr gab den Gedanken, dass wir uns in zwei Gruppen aufteilen sollten und jedes Haus mit einem Lied und Gebet besuchen. Was wir da erlebten!

In einigen Häusern bat man uns ein weiteres Lied zu singen. Einige Familien hatten große Sorgen, weil ein liebes Familienmitglied schwer krank war. Sie baten uns, bei Gott um Hilfe für sie zu bitten. Zu hören, dass man bei dem allmächtigen Gott für ihre Familie betete, rührte viele Herzen bis zu Tränen. Es war für sie etwas ganz Besonderes. Einige baten um geistliche Literatur. Viele Menschen waren nicht nüchtern und mehrere hörten zum ersten Mal christliche Lieder und die Botschaft von Jesus. Aber in einzelnen Häusern wollte man nichts hören. In einem Haus wurde der stark alkoholisierte Hausherr sogar handgreiflich.

Das sehr alte Dorf Artjugino schien fast ausgestorben zu sein. Vielleich nur 25 % der Häuser werden von überwiegend alten Leuten bewohnt. Die meisten von ihnen waren nicht nüchtern. Auch dieses Dorf durchquerten wir mit Lied und Zeugnis. An einem kleinen schiefen Haus mit geschlossenen Fensterläden dachten wir erst, dass da niemand wohne. Aber dann bemerkten wir Rauch aus dem Schornstein. Wir gingen in den Hof und klopften an. Es kam ein stark betrunkener Mann heraus, der laut schimpfte und nichts hören wollte. Wir boten an, ihm wenigstens einen Vers aus einem Lied vorzusingen. Er wurde hellhörig und bat dann noch etwas zu singen. Wir gaben ihm ei-

Am ersten Abend im Heim von Jefim und Nina in Jarkino ...

RundBr_2012_2.indd 6 04.07.2012 15:31:15

Dieser Mann hatte Fenster und Herz für Gott zu, dann wurde er willig ...

nige Broschüren und fotografierten uns mit ihm.

Noch in zwei Dörfern gingen wir von Haus zu Haus. Es waren Berjosowka und Iwanowka. Da hatten wir auch mit den willigen Zuhörern Gemeinschaft im Klub.

bat um ein weiteres Lied. Wir sangen. Dann beteten wir für den Vater und den Sohn und verabschiedeten uns. Im Hof bat der Sohn um das Liederheft, aus dem wir gesungen hatten.

Nach einigen Stunden kam der Sohn in das Haus, in dem wir zu Mittag waren. Er suchte Hilfe für seine Probleme. Er suchte nach etwas, was ihn von dem Alkohollaster befreien könnte, denn er hatte schon viel unternommen, was jedoch ohne Erfolg geblieben war. Ein Bruder sprach mit ihm über eine Stunde lang. Der junge Mann nahm die Telefonnummer und wollte sich in Kürze melden.

In den Klub des großen Dorfes Iwanowka kamen viele Zuhörer. Ihnen gefiel der Gesang ganz besonders. Viele Waisen aus dem Kinderheim vor Ort waren auch zugegen. Wir hinterließen einige Bücher für die Bibliothek. Es ergaben sich gute Gespräche mit der Klub- und Bibliothekleitern.

Hunderte Menschen haben in dem fernen Sibirien auf solche Art das Evangelium gehört. Lasst uns beten, dass die Saat auf diesen eisigen Böden doch aufgeht!

Jakob Penner,
Harsewinkel

Gute Gespräche ergaben sich nach dem Gottesdienst mit der Klubleitung

In einem Haus in Berjosowka lebte ein ca. 30-jähriger Mann. Er meinte, er könne nicht zum Klub kommen, da er zuhause seinen kranken blinden Vater habe. Wir boten ihm an, dem Vater ein Lied zu singen. Er lud uns zu sich ins Haus ein. Da saß ein blinder Mann von ca. 62 Jahren. Während wir das Lied sangen, in dem es heißt, dass ein krankes Herz Jesus brauche, rannen ihm Tränen aus den Augen. Er

Ein Einblick in das Missionarsleben

Missionseinsatz in Mirnyj, Kasachstan

Antonia ist 20 Jahre alt und war bisher noch nie in Kasachstan gewesen. Sie ist in Deutschland geboren und kann nicht Russisch. Vor einigen Wochen hat sie mit dem Russischkurs in der Gemeinde begonnen. Sie wäre schon im Winter gerne mit der Einsatzgruppe nach Kasachstan gefahren, damals scheiterte es jedoch nicht zuletzt an den mangelnden Sprachkenntnissen. Nun ergab sich plötzlich und sehr kurzfristig die Möglichkeit, für zwei Wochen nach Kasachstan zu fliegen. Antonia entschied sich dafür, ohne zu wissen, was sie dort erwarten würde. Sie hatte nun die Gelegenheit, den Alltag der Missionare Jakob und Irina Thiessen in Mirny, und auch die Geschwister der MBG in Karaganda kennenzulernen, und schilderte uns ihre Eindrücke.

Die alten Frauen freuten sich über einen Besuch

RundBr_2012_2.indd 7 04.07.2012 15:31:20

Am 8. Februar, es war ein Mittwoch, flogen O. Viktor und Erika Fast, O. Gerhard Matthies und ich nach Kasachstan. Ich hatte gewaltige Zweifel. Die anderen wussten was sie erwartete, was die Aufgaben und Dienste sein werden, aber ich? Ich hatte weder großartige Kenntnisse in der russischen Sprache noch kannte ich Land und Leute. Doch der warmherzige Empfang der Geschwister in Karaganda half mir über das unbehagliche Gefühl bald hinweg.

Die Tage waren ausgefüllt mit praktischer Arbeit (vor allen Dingen in der Küche). Besonders vor dem „Gemeindeleiterwechselfest“ gab es viel zu tun, da viele Leute erwartet wurden. In Mirnyj, wo ich eine Woche verbringen durfte, fanden auch außerreguläre Veranstaltungen statt. Für alte Geschwister, für Ehepaare und eine Brüderversammlung gab es auch. Diese Vorträge wurden auch in den andern Zweigstellen und in Karaganda wiederholt. In Mirnyj führten Irina und ich für die Kinder Bastelstunden durch. Einmal in Mirnyj und einmal in Russkaja Iwanowka. In Mirnyj kamen zwei Kinder, mit denen wir basteln konnten. Mit Feuereifer waren sie dabei, die einzelnen Teile eines Teddybärs im Schiff auszuschneiden und auf eine Karte zu kleben. In Russkaja Iwanowka bastelten wir mit den jüngeren ein Fensterbild, und Rita, die schon älter war, bastelte eine Karte.

Die Woche in Mirnyj war sehr ausgefüllt. Tagsüber half ich im Haushalt oder bei den Vorbereitungen für abends und am Abend war immer eine Bastelveranstaltung, Singstunde, Jugendstunde oder Bibelstunde. Das Lied „Ein herrlicher Retter“ lernte ich in der Zeit dort auf Russisch und dann trugen wir es in der Bibelstunde vor.

Die Schicksale der Jugendlichen in Mirnyj sind mir sehr nahe gegangen. Die Mädels sind ungefähr in meinem Alter. Mit Tanja und Natascha Pitschkur hab ich mich sehr gut verstanden. Ich staune drüber, wie sehr sie dabei sind, obwohl dort nur so eine kleine Gruppe ist. Ich will fest für sie beten, dass es so bleibt und dass sie wachsen können. Mich hat es richtig beeindruckt, mit welcher Hingabe sie dabei sind, wie sie sich gefreut haben über einen Besuch aus Deutschland, der kein Russisch kann, und wie freundlich mich alle da aufgenommen haben.

Über Besuche freuen sich auch die Kinder

Tanja hatte in der Zeit Geburtstag, da habe ich ihr eine Karte gebastelt, Irina hat mir meinen Wunsch übersetzt und dann hab ich ihn abgeschrieben, dazu eine Kleinigkeit (etwas Süßes) aus Deutschland verpackt und ihr dann geschenkt. Wie sie sich gefreut hat!!

Ein Erlebnis, das mich sehr beeindruckt hat: Wir waren mit O. Gerhard Matthies bei Thiessens gewesen. Es war am Donnerstag gleich nach unserer Ankunft. Jakob lässt das Wasser die ganze Zeit laufen, damit es nicht in der Wasserleitung einfriert. Das wäre fatal, denn dann würde man bis zum Sommer kein fließendes Wasser mehr in der Wohnung haben. Auf einmal hörte das Wasser auf zu fließen. Sofort wurde bei den Nachbarn angerufen, ob sie Wasser haben, doch dies war auch nicht der Fall. Es hieß: Das Wasser wurde für kurze Zeit abgestellt. Allerdings reicht diese kurze Zeit, um es einfrieren zu lassen! Da haben wir zusammen gebetet. Ich werde diese Gebete nie vergessen. Hier in Deutschland kommt es einem fast komisch vor, um eine Kleinigkeit wie Wasser zu beten, aber wenn man es nicht mehr hat, merkt man erst, wie wichtig es ist! Dann ging jeder an seine Arbeit, die Männer bereiteten sich weiter für die Vorträge vor, ich half Irina im Haushalt. 10 Minuten später hörten wir ein Geräusch: Es fließt WASSER!

Mit der Verständigung klappte es auch besser als erwartet. Das Wörterbuch war mein ständiger Begleiter. Je länger ich dort war, desto mehr drückte mich die Tatsache, das ich mich nicht richtig unterhalten konnte. Wie gern hätten sich die Geschwister dort mitgeteilt und auch ich hätte gern mit ihnen gesprochen, doch die Sprache war eine Barriere.

Das Wochenende verbrachte ich wieder in Karaganda bzw. auf der „33“ bei meinen Verwandten. Es war sehr interessant zu sehen, wo die Eltern aufgewachsen sind und wo sie ihre Kindheit verbracht haben. Die nächsten zwei Tage bekamen wir noch einiges von Karaganda und der Umgebung gezeigt, bevor ich mit O. Gerhard Matthies am 22. Februar wieder zurückflog. Es ist eine sehr schöne, lehrreiche und gesegnete Zeit dort für mich gewesen.

Antonia Thiessen,
MBG Frankenthal

RundBr_2012_2.indd 8 04.07.2012 15:31:23

„Ich bin Atheist, bete aber in schwierigkeiten“

Missionseinsatz im Irkutskgebiet, Juni 2012

Seit etwa fünf Jahren werden entlang des Flusses Nishnjaja Tunguska Missionseinsätze im Irkurtskgebiet durchgeführt; im Winter mit Autos über dem Eis und im Sommer mit Booten übers Wasser. So werden einige Dörfer etwa zweimal im Jahr von Geschwistern besucht, um den Bewohnern dieser Dörfer von Jesu rettenden Liebe zu erzählen.

Bis zum Wasser mit Autos ...

In diesen Sommer wurde in sechs Dörfern evangelisiert. Die Gruppe bestand aus acht Brüdern, zwei davon kamen aus Deutschland. Bis zum Dorf, in dem die zwei Boote ins Wasser gelassen wurden, waren die Teilnehmer etwa 1700-1800 km mit Autos gefahren. Die Fahrt als Gruppe begann in Kansk. Unterwegs nach Podwoloschino wurden vier Gottesdienste in kleinen Gruppen und Gemeinden durchgeführt. Insgesamt waren von Podwoloschino bis Jerbogatschjon etwa 600 km auf dem Fluss zu bewältigen. Im Ganzen waren es zehn Nächte, von denen die Brüder dreimal die Möglichkeit hatten, in Häusern zu übernachten, sonst waren die Boote, ein Zelt oder Jägerhütten ihre Nachtquartiere.

In jedem der sechs Dörfer hat man gesungen, musiziert, CDs und christliche Literatur verteilt, persönliche Gespräche geführt und in zwei Dörfern zu Gottesdiensten eingeladen.

In Podwoloschino werden die Boote ins Wasser gelassen und die Autos abgestellt. Für etwa 15 Euro hat es der Herr ermöglicht, die Autos für diese Zeit auf einem Gelände abzustellen, wo Tag und Nacht ein Wächter alles überwacht. Es war eine wunderbare Führung Gottes.

Nepa war das erste Dorf, in dem ein Gottesdienst durchgeführt wurde. Von den Eingeladenen kamen einige zum Gottesdienst, leider nicht alle. Eine Frau hat sich im Laufe des Gottesdienstes immer wieder die Tränen abgewischt und blieb nach dem Gottesdienst zum Seelsorgegespräch. „Alles, was gesprochen und gesungen wurde, hat mich sehr angesprochen“, meinte sie. Es stellte sich heraus, dass sie auch früher solche Gottesdienste besucht hatte. „Ich habe nur gesehen, dass man etwas sagt oder singt, ich konnte aber aufgrund meiner Schwerhörigkeit nichts verstehen. Heute habe ich ein Hörgerät und verstehe eure Botschaft.“

Möge sich diese Frau bekehren.

Nach dem Gottesdienst gab es einige interessante Unterhaltungen, unter anderen mit zwei angetrunkenen jungen Männern, die trotz des Alkoholrausches zugegeben haben, sie seien nicht glücklich.

Kalinino war das Dorf, in dem die Brüder einige gute Möglichkeiten für Zeugnisse hatten. Während der Fahrt in den Booten trafen sie Arbeiter, die durch Messungen feststellen, wo in der Taiga Erdöl oder Erdgas ist, und dann Bohrtürme aufzustellen und Leitungen zu verlegen hatten. Mit diesen Männern hatten die Brüder eine kurze Unterhaltung, wobei die Männer wohlgesonnen der frohen Botschaft lauschten.

... dann auf Booten ...

... im Winter auf Eis, im Sommer auf Wasser ...
... so wird die Frohe Botschaft den Menschen gebracht.

RundBr_2012_2.indd 9 04.07.2012 15:31:26

In solchen kleinen Jägerhütten, die 20-30 km voneinander entfernt in der Tajga aufgebaut sind, übernachten auch die reisenden Evangelisten

In Preobrashenka leben ein Bruder und eine Schwester, die Gemeindeglieder sind. Sie haben im Normalfall zweimal im Jahr die Möglichkeit, die gläubigen Geschwister zu sehen, nämlich im Sommer und im Winter. Die andere Zeit haben sie Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Christen. Hier haben die Brüder auch einen Gottesdienst durchgeführt.

Die beiden Dörfer Jerjoma und Ossjkino wurden an einem Tag besucht. Im ersten Dorf traf man viele der Dorfbewohner auf einer Haltestelle an. Ja, auch in der Taiga gibt es Haltestellen, und zwar für Hubschrauber. In der Regel dienen sie der Personenbeförderung. Hier konnte auf so eine Art Gottesdienst durchgeführt werden.

In Ossjkino gab es sehr gute Gespräche, in denen die Menschen hören durften, dass Jesus Christus heute noch von Sünde und ewigem Verderben freimacht.

Jerbogatschjon ist ein großes Dorf, in dem wir auf Straßen CDs und Bücher verteilten und mancher Sünder durch Lieder und Musik angesprochen wurde.

Einen Mann interessierte, wer die Brüder seien. Als er vom Ziel ihres Einsatzes hörte, sagte er: „Es ist nichts für mich. Ich bin Atheist."

„Beten Sie denn nie zu Gott?"

„Natürlich bete ich in schwierigen Situationen!"

Scheinbar repräsentiert dieser Mann viele Leute von heute: Solange alles gut geht, sind sie Atheisten und in schweren Lebenslagen fangen diese Atheisten an, zu Gott zu beten.

Am nächsten Tag wurde im Kinderheim ein Gottesdienst mit dem Thema der Geburt Jesu durchgeführt. Es fällt sehr schwer zu wissen, dass einige der Kinder noch lebende Eltern haben. Wollen wir doch für diese Kinder beten, dass der gute Same auf gutes Land fallen möge, damit diese unglücklichen Kinder in Jesus glücklich werden!

Dann ging es wieder 600 km mit Booten und 1.700 mit Autos bis Kansk zurück. Der Herr hat alle Teilnehmer vor der Mückenplage und vor Raubtieren bewahrt. Das Wasser im Fluss war relativ hoch und deshalb gab es in diesem Jahr nur wenige Schäden, die schnell behoben wurden. In den Jahren davor gab es vielmehr Schwierigkeiten. Dieses Jahr hat der Herr besonders viel Gnade erwiesen. Er sei dafür gedankt!

Lasst uns beten, dass der ausgestreute Samen in einem jeden Herzen, das die befreiende Botschaft gehört hat, Gott wohlgefällige Frucht bringen möge!

Andreas Cyganok, Rheine

Geh auf die Landstraße ...

... und an die Zäune ... und nötige sie zu kommen ...

RundBr_2012_2.indd 10 04.07.2012 15:31:29

Wer einmal in Jefimowka gewesen ist, kommt wieder

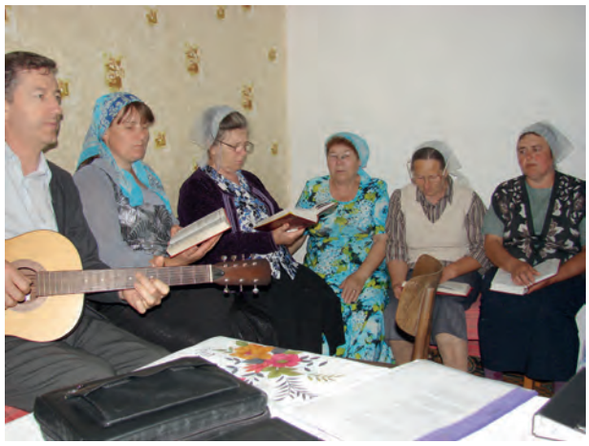
Kurze Geschichte der Gemeinde in Efimowka, Kasachstan, Koktschetawgebiet

Wer einmal in Jefimowka gewesen ist, fährt unbedingt noch ein zweites Mal hin", sagen die Geschwister der kleinen Gemeinde im Kokschetau-Gebiet. Am 3. Juni 2012 feierte die Gemeinde ihr 20-jähriges Jubiläum, und wir, drei Brüder aus Augustdorf und zwei aus Neulußheim, durften dabei sein.

Angefangen hat alles mit Schwester Helene Wiens (Harder) Ende der 80er Jahre nach ihrer Berufsbildung in Karaganda. Damals hatte ihr Vater Glaubensgeschwister in der Region gesucht und in Jefimowka Katharina Kusmenko gefunden, die nach Gott fragte und sich auch damals bekehrte. Im Jahre 1989 ließ sie sich in Tschistopolje, 100 km von Jefimowka entfernt, taufen. In der Zeit hatten wir die Gruppe einmal im Monat in Priwoljnoje mit Abendmahl besucht und jedes Mal Schwester Katharina mitgenommen. Eines Tages bat sie, im Dorf bei ihr zuhause eine Versammlung zu gestalten, und lud einige Leute ein. Seitdem wurde dies regelmäßig getan.

Die Brüder aus Deutschland und Petropawlowsk vor dem Einsatz

Als Nächster bekehrte sich ihr 20-jähriger Sohn Alexander und einen Monat später der 17-jährige Sohn Anatolij. Der Vater beschwerte sich bei den Leuten im Dorf: die beiden seien Jungs wie alle anderen Jungs gewesen, nun aber seien sie Baptisten geworden und würden nicht einmal trinken. Wir durften sehen, wie Gott durch Sein Wort und Seinen Geist in dem Ort wirkte und Menschen zum Glauben kamen, die heute das Wort Gottes weiter tragen. Mich hat die Kompromisslosigkeit dieser jungen Brüder gefreut. Am Anfang fuhren sie oft nach Priwolnoje zur Versammlung der Gläubigen und baten dazu ihren Vater um das Auto. Er gab es ihnen, forderte aber, dass sie unterwegs Zigaretten kauften. Sie taten es nicht, worauf er tobte und schimpfte und ihnen das Auto nicht mehr geben wollte. Das wiederholte sich längere Zeit. 15 Jahre lang beteten sie für den Vater, bis er sich bekehrte. Ich war dabei. Als Anatolij zu ihm kam, trat er ihm entgegen mit den Worten: „Mein Sohn, ich will dem Herrn dienen", und fiel ihm in die Arme. Zu der Zeit waren die beiden Brüder schon eingesegnet und im Sommer danach taufte Anatolij seinen Vater. Das hätte man sehen sollen! Es war wunderschön.



Zu Besuch bei den Gläubigen in Minejewka

In der Zeit fingen die Kinderfreizeiten an. Die Brüder luden zwei Kinder der Schuldirektorin nach Schutschinsk ein. Das ist ein Kurgebiet und sehr anlockend, deswegen waren die Eltern der Kinder einverstanden. „Fahrt nun, aber bringt keinen Gott nach Hause", war ihre Anweisung. Als die Kinder zurückkamen, sagten sie mit großer Freude: „Papa, Mama! Wir haben uns bekehrt!"

„Ihr seid verrückt geworden!", meinten die Eltern und der große Bruder. Diese Mädchen, Tanja und

20-jähriges Jubiläum der Gemeinde in Jefimowka

RundBr_2012_2.indd 11 04.07.2012 15:31:32

Lena Awramenko (10-12 Jahre alt) haben viel ausgehalten, gebetet und geweint. Zwei Jahre später bekehrte sich ihr Bruder, danach die Mutter und vor etlichen Jahren auch der Vater. Ähnliche Beispiele gibt es viele.

In diesen 20 Jahren sind einige Menschen wieder vom Glauben abgefallen. Die Geschwister haben einige von ihnen zuhause besucht. Der Herr hat es gesegnet und einige sind wieder zurückgekommen. Jetzt hat die Gemeinde zwei Bethäuser und einige Filialen, die sie betreuen, sind ausreichend ausgestattet, um Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten durchzuführen.

Mit dem neuen Gesetz über die Glaubensfreiheit verhält es sich sonderbar. Die Geschwister haben bei den Behörden nachgefragt und die positive Antwort bekommen: „Macht weiter wie immer." Dem Herrn sei Dank! Ab den 2. Juli wird eine dreiwöchige Kinderfreizeit in Jefimowka durchgeführt, wofür der Herr auch zu danken ist.

Alkohol ist auch in dieser Gegend ein Problem. Wir sollten mehr für die Schwestern beten, deren Männer der Sucht verfallen sind.

Rudolf Ens,
Augustdorf

Hier kreuzen sich die Wege

Der Bau des Bethauses in Krasnojarsk

„Die Gläubigen in Christus Jesus: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Denn in Ihm hat Er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollten." Eph. 1,1-4

Herzlich grüßen wir euch aus dem fernen Sibirien!

Vor allem bedanke ich mich für eure Liebe und Anteilnahme!

Unsere Gemeinde besteht aus 130 Mitgliedern, überwiegend aus jungen kinderreichen Familien. Wir haben etwa 130 Kinder und Teens.

Die Stadt Krasnojarsk ist die Hauptstadt des Krasnojarks-Gebiets, zu dem die Halbinsel Tajmyr, Evenkija, Kreis Turuchanskij u. a. gehören. Auf diesem riesigen Territorium leben Missionarsfamilien, Gruppen von Glaubensgeschwistern aus den Bevölkerungen des Nordens.

In der Stadt Krasnojarsk leben fast 1.000.000 Menschen. Hier kreuzen sich die Auto- und Luftbahnen, Zug- und Wasserwege.

Die Missionare und andere Geschwister, die weiter von uns leben, kommen öfters zu ärztlichen Untersuchungen und wegen anderen Angelegenheiten in unsere Stadt. Somit benötigen sie manchmal Hilfe oder eine Nachtherberge. Unsere Gemeindemitglieder bemühen sich um solche Durchreisenden, stellen ihre Wohnungen, Transportmittel und Zeit zur Verfügung. Sehr oft dient unser Bethaus als Nachtquartier.

Sibirien ist eine riesige Region. Die geografische Lage unserer Stadt ist günstig, um bei uns die Brüderzu-

Diese Baufotos aus Ust-Kut, Irkutskgebiet, aus dem fernen Sibirien zeigen den Fleiß und Liebe der Brüder, ein Bethaus zu bauen. Leider liegen auch sie an den Grenzen ihrer Kraft und Mittel ...
Wer würde dieser Gemeinde helfen, damit auch sie zur Einweihung und dann zu ihren Diensten, das Wort zu predigen, weiterkommen?

RundBr_2012_2.indd 12 04.07.2012 15:31:35

sammenkünfte, Musikkurse, Jugend- und Jungschartreffen durchzuführen.

Aufgrund der Beratung mit den verantwortlichen Brüdern und Alexander Wall, dem Ältesten für Westsibirien, haben wir angefangen, unser Bethaus zu bauen. Durch die Gnade Gottes und mit Hilfe von Geschwistern aus verschiedenen Gemeinden stehen schon die Wände, ist das Dach gestellt, die Wände verputzt und die Heizung eingerichtet. Trotzdem ist noch viel Arbeit geblieben: die Installation der Wasserleitungen, die Verlegung des Fußbodens von 1.300 m², Einbau der Türen, Dämmungsarbeiten und Einrichtung der Stromleitung.

Unsere Gemeinde tat alles, um den Bau finanziell zu unterstützen, aber die Möglichkeiten sind nun ausgeschöpft. Wenn ihr uns helfen könnt, liebe Geschwister, tut es bitte.

Bruder Sergei Koschkin,
Krasnojarsk

Die Jungschar dient und folgt dem Herrn

Aus dem Leben im Kinderheim „Preobrashenije", Saran

Wir danken euch, dass ihr so für uns gesorgt habt. Danke für die Frühjahrsmützen und Schals, ebenso für die Süßigkeiten, die wir auf unseren Festen und Geburtstagen ausgegeben haben.

Am letzten Samstag fuhren wir in die Sowchose „Krasnaja niwa" und nahmen uns vor, von Haus zu Haus zu gehen und die Menschen zum Gottesdienst im Bethaus einzuladen. Einem jeden Eingeladenen wurde ein christliches Buch geschenkt. Zu unserer Freude kamen viele Menschen, sodass die Plätze im Bethaus nicht ausreichend waren. Im Programm ehrten die Kinder mit Geigenspiel, Liedern und Gedichten den Herrn.

Beim Zuhören konnten die Anwesenden nicht gleichgültig bleiben. Dem Herrn die Ehre dafür!

Nun ist wieder Zeit für die Kinderfreizeiten. Dafür haben sich die Kinder aus „Preobrashenije" schon angemeldet, um als Küchenhelfer, Wächter oder Diener in der „Stiftshütte" tätig zu sein.

Wir wollen auch, dass die Kinder in der Gemeinde aktiv sind. Die Leitung der Gemeinde hat unseren Plan für die Durchführung der Gottesdienste, in denen unsere Jungschargruppen des Kinderheimes dienen werden, akzeptiert. Bitte betet für die Ausführung der Pläne, damit der Herr in „unseren" Kindern verherrlicht wird.

Eine Freude haben wir euch noch mitzuteilen, nämlich dass sich zwei Jungen aus dem Kinderheim, Sergej Muchortow und Alexej Gridnew, am 3. Juni 2012 taufen ließen. Wir sind sehr froh darüber und sehen es als Frucht eurer und unserer Gebeten.

Noch zwei Mädchen, Alena Degtjarewa und Venera Sadrejewa, wollen sich taufen lassen und gehen zum Taufunterricht. Bitte betet für sie, dass sie ihr Leben dem Herrn ganz weihen.

Dmitri Wischnjakow,
Saran

Sergej und Alexej aus dem Kinderheim „Preobrashenije" in Saran ließen sich taufen

Sergej und Alexej mit dem Kinderheimleiter Wischnjakow am Tag der Taufe

RundBr_2012_2.indd 13 04.07.2012 15:31:36

„Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“ Daniel Friesen, 1889-1959

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ 2. Kor. 12,9

In der Nähe von Frunse in Kirgisien entstand 1957 im Dorf Nowopawlowka eine schnell wachsende Gemeinde. Die meisten Glaubensgeschwister dieser Mennonten-Brüdergemeinde (MBG 1957-1996) wussten nur wenig von ihrem Gemeindegründer und ersten Ältesten Daniel Friesen. „Lediglich eineinhalb Jahre leitete Bruder Daniel Friesen die kleine Schar, und als wir nach Nowopawlowka kamen, war er schon tot.“ So oder ähnlich erzählen die meisten aus Nowopawlowka kommenden Geschwister. Doch haben wir an ihm ein Beispiel, wie der Herr der Gemeinde in der wechselreichen Verfolgungszeit einen gottergebenen Diener immer wieder gebrauchen konnte.

Herkunft

Daniel Friesen war der letzte Älteste der MBG Einlage in der mennonitischen Chortitza-Kolonie. Drei Mal (1929, 1933 und 1951) wurde er wegen seines Glaubens und seiner Gemeindearbeit verhaftet. Auch in den Verbannungsorten predigte er das Wort Gottes. So gründete er die Gemeinden in Krasnoturjinsk/Ural und in Nowopawlowka/Kirgisien.

Geboren wurde er am 12. August 1889 im Dorf Nikolaipol, Jasykowo-Kolonie (25 km nördlicher von Chortitza), Ukraine, in einer Bauernfamilie. Seine Eltern waren Kornelius Kornelius. Friesen (*11.10.1845 Insel Chortitza und †1916 Jasykowo) und Tina (geb. Peters, *4.12.1848 und †1894 in Jasykowo).

Daniel Friesen und Agathe, geb. Pries

Daniel Friesen gehörte zuerst zu der kirchlichen Mennonitengemeinde Nikolaifeld. In der Mennonitenkirche Chortitza wurde er am 5.6.1914 mit Agathe Pries getraut, die am 1.1.1893 im Dorf Rosental, Chortitza-Kolonie zur Welt kam. Im Nebengebäude des väterlichen Bauernhofs Johann Pries in Rosengart fand die junge Familie ihr erstes Zuhause. Ihnen wurden sechs Kinder geschenkt: Johann 1918, Kornelius 1920, David 1923, Katharina (verh. Dück) 1925, Agatha (verh. Kliewer) 1929, Daniel 1931.

Im Gemeindedienst in Einlage

Nach dem Ersten Weltkrieg, der Revolution und dem besonders verheerendem Bürgerkrieg zogen die Eheleute Friesen Anfang 1920er nach Einlage – einem großen Mennonitendorf der Altkolonie Chortitza. Daniel Friesen predigte manchmal in der MBG Einlage. Bald darauf, vermutlich 1922, ließen sie sich in der MBG Einlage durch Untertauchen taufen und wurden Mitglieder dieser Gemeinde. Es war eine große Gemeinde, die 1862 entstanden war, aus der viele Tochtergemeinden in den mennonitischen Kolonien Russlands abstammten. Die Gemeinde besaß ein großes Bethaus, in dem viele gesegnete Gottesdienste stattfanden und Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kamen. In den 1920ern gehörten auch mehrere Filial-Gemeinden zur MBG-Einlage, die über die gesamte Chortitza-Ansiedlung verteilt waren. Leider haben wir keine Berichte über die letzten Jahrzehnte der Geschichte der Gemeinde Einlage gefunden und können hier nur wenige Bruchstücke anführen.

In der Zeit der sozialen Umwälzungen nach der Revolution und Bürgerkrieg wurde Daniel Friesen zum Prediger gewählt und eingesegnet. (Wann, wo und von wem?) Gerhard Peter Regehr (1866-1960), der seit 1903 Ältester der Einlager MBG war, wanderte 1923 nach Deutschland und dann in die USA aus. Bald darauf übernahm Daniel Friesen auch die Leitung der Gemeinde.

Das Bethaus der MBG Einlage, erbaut 1904

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 14 04.07.2012 15:42:23

In der Nähe von Einlage in schöner Lage am Fluss Dnjepr befand sich die Nervenheilanstalt „Bethania“, die von gläubigen Mennoniten gegründet, aufgebaut und geleitet wurde und weitaus gut bekannt war und sich großer Beliebtheit erfreute. Zu den Mitarbeitern der Anstalt gehörte ab Dezember 1924 der junge David Klassen, der bald der Gemeinde als Dirigent diente. Daniel Friesen und David Klassen schlossen damals eine enge Freundschaft. Als Prediger dienten hauptsächlich die drei Brüder Daniel Friesen, Peter Fröse und David Klassen. Peter Fröse wurde später (1932?) in Einlage verhaftet und sein weiteres Schicksal ist uns unbekannt. David Klassen (1899-1990) war noch lange Zeit ein unerschrockener Glaubenszeuge und war nach zwei Lagerhaften (1936-46 und 1949-55) der erste Älteste (1957-62) der MBG Karaganda. Dem Folgte noch eine Lagerhaft 1962-65, nach der er wieder als Prediger wirkte.

In dieser Zeit leistete Daniel Friesen einen segensreichen Dienst, der auch mit Reisen und vielen Besuchen verbunden war.

Aus Furcht vor dem erstarkenden kommunistischen Regime versuchten viele Mennoniten aus der Sowjetunion auszuwandern. Schon 1924-26 konnten viele nach Kanada ziehen. Als die antichristliche politische Situation sich in der Sowjetunion immer mehr zuspitzte versuchte auch Daniel Friesen mit seiner Familie 1929, wie weitere 3000 mennonitische Familien, über Moskau auszuwandern. Doch für die Mehrheit, auch für Daniel Friesen, scheiterte der Versuch und sie mussten zurück in die Ukraine. In diesem Jahr wurde der Prediger zum ersten Mal (in Moskau?) verhaftet. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Zwangsarbeit, die er von zu Hause aus beim Bau des großen Staudamms am Dnjepr ableisten konnte. Er musste täglich Steine mit seinem eigenem Wagengespann aus dem Steinbruch zum Verarbeitungsplatz befördern.

Mit dem Errichten des großen Staudamms (DneproGES 1927-32) sollte das gesamte Dorf Einlage geflutet werden. Viele der Häuser wurden 1927 mühevoll abgebaut und an zugewiesenen höher gelegenen Stellen

Älteste und Prediger der Einlager Mennoniten-Brudergemeinde in der Chortitza Kolonie

Name, Lebensjahre	Jahre im Dienst	Bemerkungen	Quellen
Unger Abram 1825-1880	1862-1876	Gründer und erster Ältester (1862-1876) der Einlager MBG. Gründer der Unger Fabrik in Einlage.	3; 11;
Aron Lepp 1827-1913	1876-1903	Der zweite Älteste (1876-1903), früher Dorfaufseher im Judenplan.	3; 33
Martin Koslowsky	?	Ende der 1890-er Jahre als Mitältester bezeichnet, nach der Wahl von Gerhard Regehr 1903 zurückgetreten.	2;
Gerhard Peter Regehr 1866-1960	1895-1923	Seit 1895 Prediger und seit 1903 Ältester der Einlager MBG. 1923 wanderte er nach Deutschland und wenige Monate später in die USA aus.	2; 34
Wieler Johann 1839-1889	?	Aus Chortitza, Prediger der MB, Missionar unter den Russen (was verboten war). 1884 organisierte er die Vereinigung der russischen Baptisten und musste deshalb 1886 aus Russland fliehen. Gestorben in Rumänien.	15;
Braun Daniel	?	Prediger der MBG Chortitza Kolonie. Teilnehmer an der allgemeinen mennonitischen Bundes-Konferenz in Moskau 1925.	16;
Neustaedter Abram 1864-1945	?	Lebte 1883-1898 in Einlage, war Buchhalter und Geschäftsführer der Fabrik von Johann Friesen, Chordirigent der MBG in Einlage. 1898-1915 Geschäftsführer an verschiedenen Dampfmühlen und Prediger. Seit 1915 in Friedensfeld, Kreis Nikopol. Teilnehmer an der allgemeinen mennonitischen Bundes-Konferenz in Moskau 1925.	3; 16;
Wiens Peter	?	Diakon, lebte in Kronstal. 1933 in der Verbannung im Nordural.	16;
Isaak David	?	Prediger der MBG. Lange Zeit Lehrer, etwa 7 Jahre lang Andreasfeld, dann ging er über ins Buchgeschäft, Mitglied der Verlagsgesellschaft „Raduga“ in Neu-Halbstadt, führte ein Büchergeschäft in Schoenwiese und eins in Petersburg. Nach 1917 lebte er in Davlekanovo.	16;
Friesen Daniel Kornelius 12.8.1889-19.1.1959 (GRANDMA Nr. #1025850 und 595178?)	bis 1932	Prediger und letzter Gemeindeälteste der MBG in Einlage. Verhaftungen 1929, 1933 und 1951. Gründer der MBG in Krasnoturjinsk, Swerlowskgebiet, im Nordural und Nowopawlowka, in der Nähe von Frunse, Kirgisien. Im aktiven Dienst bis kurz vor seinem Tod in Nowopawlowka.	11; 13;

Quellen: Internetseite von Willi Vogt: http://chortiza.heimat.eu/Predig1.htm, korrigiert und bearbeitet

[1]. Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Russland. P. M. Friesen. 1911. Halbstadt

[2]. Grandma Datenbank. Fresno 1996-2011.

[3]. Diese Steine, die Russlandmennoniten. A. Reger, D. Plett. 2001. Manitoba

[11]. Erste Mennoniten Dörfer Russlands 1789-1943. Chortitza-Rosental. N. J. Kroeker, 1981. Vancouver

[13]. Neuendorf in Bild und Wort. Franz Thiessen. 1984. Espelkamp

[15]. Mennonitische Märtyrer. A. A. Toews. Winnipeg. 1949

[16]. Mennonitische Märtyrer. Band 2. A. A. Toews. Winnipeg. 1954

[33]. Huebert, Susan and Helmut Huebert. (September 2010). Lepp, Aron (1827-1913). *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.* Retrieved 05 May 2011, from http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/lepp_aron_1827_1913.

[34]. Dueck, Mary Regehr. (November 2010). Regehr, Gerhard P. (1866-1960). *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.* Retrieved 25 June 2012, from http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/regehr_gerhard_p._1866_1960.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 15 04.07.2012 15:42:23

Der Dnjeprstaudamm während dem Bau. Hinten ist das Dorf Einlage zu erkennen.

wieder neu aufgebaut (Neu-Einlage oder Neu-Kitschkas). Das alte Bethaus der MBG wurde dadurch vollständig zerstört. Die Gemeinde baute sich oben in Neu-Einlage in der untersten Reihe ein kleines Gemeindehaus. Durch die Industrialisierung verwandelten sich die mennonitischen Dörfer Einlage, Chortitza und Rosental zu mehrheitlich russischen Arbeitersiedlungen.

Anfang 1930 (?) wurde das Bethaus der MBG in Einlage von der Regierung beschlagnahmt und zweckentfremdet.

Familie Daniel und Agathe Friesen in Arkadak. Dieses Foto wurde im August 1937 gemacht, als Kornelius nach Engels an der Wolga fahren wollte, um dort zu lernen. Vlnr: die Kinder Katharina, Johann, Daniel, Kornelius, David, Agathe.

Die Gläubigen versammelten sich in dieser Verfolgungszeit in privaten Häusern. Obwohl jegliche Gottesdienste als politisches Vergehen angesehen wurden, fand der Prediger Daniel Friesen Mut und Gelegenheit das Wort Gottes zu verkündigen.

Auf dem Leidensweg

Er mit seiner Familie ging unterdessen einen schweren Weg. Als seine Frau ihren jüngsten Sohn nicht stillen konnte und keine Milch aufzutreiben war, entschieden sich die Friesens schließlich 1932 dazu, die Chortitza-Ansiedlung zu verlassen und in die mennonitische Ansiedlung Central im Woroneshgebiet zu ziehen. Von hier zogen sie im Herbst in ein russisches Dorf. Nach Weihnachten konnten sie ein Haus in Central mieten. Doch Daniels Cousin verriet ihn aus Furcht vor seiner eigenen Verhaftung, so dass Daniel Friesen im Februar 1933 das zweite Mal verhaftet wurde. Die Familie war gezwungen zurück nach Rosengart zu ziehen, wo sie erstmals mit dem Onkel in einem Stall wohnten. Die Mutter trat dem Kollektiv bei, konnte selber aber nicht arbeiten, so dass es die Kinder tun mussten. Schließlich stürzte der Stall, in dem sie wohnten, ein. Das Gericht gab ihnen daraufhin ihr ehemaliges Haus zurück.

Inzwischen war Daniel Friesen aufgrund seines Glaubens am 10. September 33 zu drei Jahren Straflager verurteilt worden. Im Dezember 1935 wurde er aus dem Straflager in Sibirien (wo genauer?) entlassen, und konnte Weihnachten zu Hause bei seiner Familie verbringen. Danach musste er Rosengart verlassen und wählte die mennonitische Ansiedlung Arkadak im Saratowgebiet zu seinem Wohnsitz. Im April 1936 folgte ihm seine Ehefrau Agathe mit den Kindern und sie zogen nach Arkadak ins Rayonzentrum. Dort lebten sie bis zur Deportation. Daniel arbeitete als Tischler, aber in die Kolchose wurde er als suspekte Person nicht aufgenommen. In dieser Zeit gab es keine Versammlungen.

Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion wurden am 14. September 1941 alle deutschen Bewohner der Siedlung Arkadak auf Regierungsbefehl mit dem Zug nach Sibirien deportiert.

Mit vieren von sechs Kindern kamen die Eltern Friesen nach Jalutorowsk im Tjumengebiet (Westsibirien), von wo aus sie in das Dorf Solobojewo geschickt wurden. Der Vater Daniel und Kornelius bekamen Arbeit in der MTS (Maschinen-Traktoren-Station). Katharina und Johann fehlten. Die Tochter Katharina war Anfang 1941 zu ihren Großeltern Pries nach Rosengart, Chortitza, in die Ukraine gefahren, um im wirtschaftlichen Betrieb der Großeltern zu helfen. Nach Kriegsausbruch konnte sie aber nicht mehr zu ihren Eltern nach Arkadak zurück. Mit den Verwandten geriet sie unter die deutsche Besatzung und kam 1943 mit ihnen nach Deutschland. Der Sohn Johann war noch im Jahre 1940 in die Rote Armee eingezogen worden. Zu Beginn des Krieges kam er sogleich an die Front und geriet bald in deutsche Gefangenschaft. Hier wurde

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 16 04.07.2012 15:42:25

er als Deutscher anerkannt und von den anderen Gefangenen getrennt, um dann in einer deutschen Infanterie-Division an der Front eingesetzt zu werden.

Kaum hatte die Familie Friesen sich niedergelassen, wurden am 20/25. Januar 1942 Kornelius und David nach Issetsk beordert und in die Arbeitsarmee mobilisiert. Sie kamen nach „Mednyj Rudnik“ (ab 1944 Krasnoturjinsk) im Norden des Swerdlowskgebiets. Kornelius wurde in der Feuerwehr angestellt. David musste drei Meter tiefe Gruben graben, wurde krank und arbeitsunfähig, so dass er 1943 nach Hause geschickt wurde. Im Herbst 1943 kam die Familie Friesen in das an einem See gelegen Dorf Terenkul (heute Issetskoje), wo ihnen ein kleines Häuschen zugewiesen wurde. Auch hier kam die Familie, manchmal auch andere Leidensgenossen, spät abends zusammen. Es wurde die Bibel gelesen, gepredigt, gebetet und gesungen.

Mednyj Rudnik, 14. Kommando. So sah das Lager für die Arbeitsarmisten bei ihrer Ankunft 1942 aus. Vorne sind Zelte und kleine Baracken. Hinten rechts der alte Stadtteil von Krasnoturjinsk. Skizze von N. Delva.

Im Januar 1944 wurde David Friesen Junior das zweite Mal in die Arbeitsarmee mobilisiert und kam nach Tscheljabinsk. Auch Daniel Friesen Senior musste hart arbeiten – fürs Überleben, zur Versorgung der Familie, auf den Befehl der Regierung.

Auf seiner Arbeitsstelle herrschten strenge Vorschriften. Die Betriebsleitung kannte keine Gnade, für jede noch so kleine Verspätung wurden die Arbeiter verurteilt und in Straflager verschleppt. An einem Frühling trat der Fluss über die Ufer und es kam zu einer weitläufigen Überschwemmung. Der Weg zur Arbeit war auch überflutet. Verzweifelt überlegte der Prediger, was nun zu tun sei. Die Wasserfluten zu umgehen bedeutete einen großen Umweg, den er sich nicht leisten konnte. Dann würde er mit Sicherheit zur Arbeit zu spät kommen. Durfte er das? Sollte er einfach zu Hause bleiben? Konnte er es riskieren, wieder einmal verurteilt und von seiner Familie getrennt zu werden? Die Entscheidung war schnell getroffen. Daniel Friesen nahm den gleichen Weg wie immer – nur führte er diesmal durch das Wasser. Er musste eine längere Strecke durch das Wasser waten, doch die Mühe lohnte sich und er kam rechtzeitig an. Allerdings wurde seine bereits schwache Gesundheit durch diese Umstände noch mehr mitgenommen.

Erweckung und Gemeindebau an den Verbannungsorten

Vor dem Hintergrund des Wortes „Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apg.5,29) versammelte Daniel Friesen in den schweren Jahren Gläubige in seinem Häuschen, was selbstverständlich verboten war. Im Geheimen lauschten die Zuhörer Gottes Wort. Jemand erinnert sich an diese Zeit im Tjumengebiet: „Als es eben ging, hatte Daniel Friesen gepredigt. Er war ärmlich bekleidet, stand vor uns in verriebenen Wattenhosen, aus denen die Watte nach außen heraushing. Aber darauf haben wir weder geschaut noch darüber gelacht.“

Gott segnete die Bemühungen. 1946 bekehrten sich vier junge Frauen. Diese Schwestern wollten jetzt auch getauft werden. Keiner wollte daran denken, was passieren würde, wenn so etwas bekannt würde werden. Daniel Friesen konnte sich damals nur mit Krücken fortbewegen, wagte es aber nach intensivem Beten den Wunsch dieser Schwestern zu erfüllen und sie zu taufen. So versammelten sich in aller Frühe am 11. August

Täuflinge in Terenkul, Tjumengebiet, am 11.8.1946. Hinten stehen (v.l.n.r.): Maria Hildebrandt, Vera Thiessen, Maria Löwen (Hamm), Greta Boldt. Vorne: Aganethe Krahn, geb. Warkentin, und der Täufer Daniel Friesen. Aganeta Krahn hatte viel getan um Kinder Gottes in der Verbannung zu sammeln.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 17 04.07.2012 15:42:27

Deutsche Jugend in Krasnoturinsk, ca.1950-1951. Von links stehend: Viktor Dück, Franz Ketler, Hans Dück, Gottlieb Hertel, Daniel Friesen. Sitzend: Hilda Böse, Berta Bergen, Ella Schmidt (Hildebrandt), Rita Krahn (Ketler), Selma ?

1946 die Gläubigen ganz leise und geheim am Ufer des Sees. Ein junger Mann half Daniel Friesen ins Wasser zu gehen und unterstützte ihn auch beim Taufen. Es wurde zur äußersten Vorsicht gemahnt, es durfte kein Rascheln zu hören sein, keine Steine durften Lärm verursachen, damit die Hunde im Dorf nichts merkten und die Bewohner wach bellten. Doch Gott sei Dank klappte alles wunderbar, die kleine Versammlung wurde reich gesegnet. Nach der Taufe schlichen sich alle zurück ins Haus. Wie froh waren die Schwestern!

In demselben Jahr 1946 zogen Daniel und Agathe Friesen mit zwei ihrer Kinder nach Krasnoturjinsk zu Kornelius. Die Tochter Katharina, die 1945 aus Deutschland nach Wologda verbannt wurde, durfte jetzt auch (wann?) zu den Eltern kommen.

Daniel Friesen war etwas bucklig und das nahm mit der schweren Arbeit und Alter zu. Als es ihm gesundheitlich wieder besser ging und er seine Krücken ablegen konnte, fing er auch hier in Krasnoturjinsk an, die Gläubigen in ihren Häusern zu Gottesdiensten zu versammeln. In kurzer Zeit entstand eine Mennoniten-Brüdergemeinde, die er als Gemeindeältester leitete. Viele Geschwister fanden Frieden mit Gott und auch Tauffeste wurden durchgeführt. Das erste Tauffest hier soll am 6.6.1948 stattgefunden haben. Die Täuflinge waren: Liese Böse mit ihrer Tochter Hilda, Adolf Bawin, Jakob Penner, Berta Winter (geb. Bergen) und die Kinder von Daniel Friesen: Kornelius, Katharina, Agatha und Daniel. Die Zahl der Versammlungsbesucher stieg, nach den Angaben des sie beschattenden KGB bis über 100.

Tauffest in Krasnoturjinsk 1957

Eltern mit ihren Kindern beim Ausflug in Krasnoturjinsk, Ural

Aber der Sturm kam wieder!

Am 18. Oktober 1951 wurde Daniel Friesen als Leiter der Gemeinde mit weiteren fünf Predigern (Benjamin Bergen, Johann Janzen, Johann Arndt, Andreas Stoll und Jakob Sudermann) und einer Schwester (Natalia Pankratz) verhaftet. Sie wurden beschuldigt „… als Sondersiedler mit der Sowjetmacht unzufrieden gewesen zu sein und um sich antisowjetisch Gesinnte versammelt und, ihre religiösen Überzeugungen nutzend, antisowjetische Arbeit organisiert zu haben …“. Besonders hart wurde Daniel Friesen als Leiter der „illegalen antisowjetischen Organisation unter Deutschen-Sondersiedlern“ beschuldigt. Nach vier Monaten harter Verhöre wurde am 7. März 1952 das Urteil gefällt: Daniel Friesen und die

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 18 04.07.2012 15:42:32

Anordnung № 1/31 vom 31.07.1952

„Über die Organisation der operativen Ermittlungsarbeit unter den Mennoniten-Sektierern.“

Streng vertraulich

An die Leiter der Stadt- und Rayonabteilungen des Ministeriums für Staatssicherheit im Gebiet Swerdlowsk

Die Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit im Swerdlowskgebiet[1] hat zu verschiedenen Zeiten einige antisowjetische[2] Organisationen und Gruppen, die von Leitern des antisowjetischen Mennonitischen Untergrunds gegründet wurden, aufgedeckt und liquidiert. 1950 wurde in der städtischen Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit (MGB) in Nishnij-Tagil eine illegale antisowjetische Organisation der Mennoniten-Sektierer[3], die von den Predigern ULRICH, FRIESEN und anderen geleitet wurde, operativ[4] liquidiert[5]. Diese hatten es sich zum Ziel gesetzt eine weitverzweigte antisowjetische Untergrundbewegung unter den ausgesiedelten Deutschen zu gründen und führten illegale sektiererische Zusammenrottungen durch. Unter Ausnutzung des religiösen Fanatismus der Zusammenrottungsteilnehmer haben sie die sowjetische Realität verunglimpft, die Leiter der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) und der Sowjetregierung in Verruf gebracht, Kontakte zu antisowjetischen sektiererischen Elementen im Gebiet und außerhalb seiner Grenzen geknüpft, neue Personen in die Sekte geworben. Zur Zeit der Verhaftung der Hauptführer der Organisation umfaßte sie bis zu 200 Personen.
1951 hat die Stadtverwaltung des MGB der Stadt **Krasnoturjinsk** eine antisowjetische Organisation der Mennoniten-Sektierer in der Stadt Krasnoturjinsk operativ liquidiert. In dieser Angelegenheit wurden 7 Führungspersonen verhaftet: FRIESEN, BERGEN, ARNDT und andere. Die genannten Personen organisierten Ende 1947 in der Stadt Krasnoturjinsk, Swerdlowskgebiet, unter den deutschen Sondersiedlern eine illegale antisowjetische Organisation der Mennoniten-Sektierer. FRIESEN, ARNDT und BERGEN waren feindlich gegenüber der Sowjetmacht gestimmt, sammelten um sich eine Gruppe antisowjetisch gesinnter deutscher Mennoniten und betraten somit den Weg der organisierten antisowjetischen Tätigkeit. Um die antisowjetische Tätigkeit zu aktivieren knüpfte der Leiter der Organisation FRIESEN 1949 Kontakt zur Leiterin der antisowjetischen Gruppe der Jehovisten-Sektierer DYCK Katharina, wohnhaft im Gebiet Tomsk; von Letzterer erhielt er antisowjetische Literatur und machte die Organisation mit ihr bekannt. Für die Leitung der praktischen Tätigkeiten wurde ein Aktiv[6] gebildet, welche illegale Zusammenrottungen organisierte und durchführte und neue Personen anwarb. Zum Zeitpunkt der Verhaftung der Führungskader der antisowjetischen sektiererischen Organisation, waren zu derselben über 100 Personen angeworben worden.

Während der illegalen Zusammenrottungen beeinflußten die Führer der Organisation die einfachen Sektierer im antisowjetischen Sinn, verbreiteten verschiedene verleumderische Lügengeschichten über die sowjetische Wirklichkeit, die Lebensbedingungen der Arbeiter usw., riefen dazu auf, an den von sowjetischen öffentlichen Organisationen durchgeführten Veranstaltungen nicht teilzunehmen, indem sie den Besuch von Versammlungen, Vorträgen, des Theaters, Kinos usw. verboten.

Die Organisation gründete ihren eigenen Geldfonds, aus dessen Kasse sie Personen, die wegen antisowjetischer Tätigkeit eine Strafe abbüßten, Hilfe leistete, es wurde ein spezieller Raum für die Durchführung illegaler Zusammenrottungen gebaut, außerdem wurden Mittel für die Organisation dieser Tätigkeiten genutzt.

Es wurde außerdem festgestellt, dass die Mennoniten-Sektierer bei der Durchführung ihrer feindlicher Tätigkeit auf Grund gemeinsamer religiöser Ansichten einen Block mit den Evangeliums-Christen-Sektierern bilden.

1951 wurde von der Verwaltung des MGB im Swerdlowskgebiet im Rayon Nowaja-Ljalja eine antisowjetische Organisation der Evangeliums-Christen-Sektierern und Mennoniten operativ liquidiert.

Die Organisation setzte es sich zum Ziel die Evangeliums-Christen und Mennoniten für gemeinsame antisowjetische sektiererische Tätigkeiten zu vereinigen und führte dies auch praktisch durch. Aus Gründen der Konspiration der verbrecherischen Tätigkeit der Organisation wurden ihre Teilnehmer in Gruppen aufgeteilt, die von besonderen

[1] Gebiet, russisch Oblast, in der Sowjetzeit ein Verwaltungsbezirk oberster Stufe, direkt der Regierung einer Teilrepublik unterordnet, das seinerseits Rayons (Kreise) und Städte (kreisfreie Städte) einschließt.

[2] Antisowjetisch – Buchst.: gegen die Sowjets. Eine politische Einstellung oder auch Beschuldigung, die in der Sowjetunion als Staatsverbrechen hart geahndet wurde. Siehe Art. 58 des UK RSFSR (Strafgesetzbuch). Besonders in der Stalinzeit wurde diese Bezeichnung sehr willkürlich gebraucht um alle Andersdenkende, oder auch sonst jede Person, als Verbrecher beschuldigen zu können.

[3] Sektierer, von Sekte – Abspaltung innerhalb einer Religion. Schon im Zarenreich übernahmen Staatsbehörden von der Orthodoxen Staatskirche diese abwertende Bezeichnung für alle anderen christlichen Bewegungen. In der Sowjetzeit wurde dies Wort mit starker negativer Färbung auch offiziell als Schimpfbezeichnung gebraucht.

[4] Operativ, d.h. durch Aktionen des Geheimdienstes, wie sammeln von Informationen, beschatten, Postüberwachung, einnisten von Agenten, Einschüchterungsverhöre und –gespräche usw. Oftmals konnte der Druck des Geheimdienstes über die Zivilverwaltung, Kommandanten der Sondersiedler oder auch die Betriebsleitung am Arbeitsplatz ausgeübt werden.

[5] Operativ liquidiert bedeutet hier vom Geheimdienst (KGB) verhaftet und nach einer Untersuchung durch Beamte des Geheimdienstes in einem scheinrechtlichen Gerichtsprozess zur Haft in Straflagern verurteilt werden.

[6] Aktiv: dies Wort bedeutet im sozialistischen Wortschatz die aktive Kerngruppe einer gesellschaftlichen Organisation.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 19 04.07.2012 15:42:32

Personen aus dem Aktiv der Organisation angeführt wurden. Das Aktiv des sektiererischen Untergrunds setzte sich zum Ziel eine weit verzweigte antisowjetische Organisation zu gründen. Zu diesem Zweck reiste das Führungspersonal des Untergrundes in die Nachbarrayons des Gebiets, knüpfte Kontakte mit den einheimischen Sektierern und gründete dort illegal tätige Gruppen. Die Gruppenführer schürten bei den Teilnehmern religiösen Fanatismus und erzogen sie im Geist der „Leidensbereitschaft für den Glauben und im Kampf mit der Macht des Antichristus (der Sowjetmacht)". Bei der Verhaftung der Organisationsteilnehmer wurde antisowjetische Literatur beschlagnahmt.

Trotzdem gehen in der letzten Zeit wieder Berichte ein, die davon zeugen, dass die Mennoniten-Sektierer ihre Tätigkeit in **Krasnoturjinsk, Nishnij Tagil, Serow, Nowaja Ljalja, Asbest, Karpinsk** und anderen Rayons im Gebiet weiterhin aktiv betreiben, was wieder zu antisowjetischen Formierungen feindlicher Elemente aus der Zahl der Gruppe der oben genannten Sektierer führen kann. Das Aktiv des antisowjetischen Untergrunds führt organisierte antisowjetische Tätigkeiten durch indem es dazu die religiösen Vorurteile der Bevölkerung nutzt. Die Aktivierung der mennonitischen Tätigkeit ist die Folge dessen, dass die Stadt- und Rayonbehörden diesem wichtigen Gebiet der operativen Arbeit ungenügend Aufmerksamkeit schenken, was in Zukunft nicht zulässig ist.

Um die vorhandenen Mängel in der Arbeitslinie unter den Mennoniten-Sektierern zu beheben

WIRD AUFGEFORDERT:

Die operative Agentenarbeit[7] ist zur Aufdeckung und rechtzeitigen Unterbindung der organisierten verbrecherischen Tätigkeit der Mennoniten-Sektierer zu verstärken.

Zuerst soll das Führungspersonal der illegalen Gruppen der Mennoniten-Sektierer, über deren antisowjetische Arbeit Informationen vorliegen, ermittelt und beobachtet werden. In erster Linie sind es diejenigen, die in die UdSSR im Zuge der Repatriierung[8] aus Deutschland, Österreich, Amerika, England und anderen kapitalistischen Ländern gekommen sind.

Besonders ist auf die Aufdeckung von Agenten ausländischer Geheimdienste unter diesem Teil der Mennoniten-Sektierer zu achten, wie auch der Verbindungskanäle der Untergrundteilnehmer mit den ausländischen sektiererischen Mennonitenzentren[9].

Es sollen Maßnahmen ergriffen werden um zusätzliche wertvolle Agenten unter den Mennoniten-Sektierern zu gewinnen, die breite Verbindungen haben und fähig sind tiefgehende Ermittlungen über die antisowjetischen Elemente unter den genannten Sektierern zu führen.

Wenn Informationen über das Vorhandensein von Verbindungen der ermittelten Mennoniten-Sektierer in Richtung anderer Rayons und Gebiete vorliegen, soll die Verwaltung des MGB im Swerdlowskgebiet zum Zwecke der Kontaktaufnahme bei Ermittlungsmaßnahmen und gegenseitiger Nutzung der Verkehrsagenten rechtzeitig benachrichtigt werden.

Bei Vorhandensein überprüfter Angaben über antisowjetische Tätigkeit der aktivsten Mennoniten-Sektierer sind diese zu verhaften.

Die Ergebnisse der Erfüllung dieser Anordnung sind bei der 5. Abteilung der Verwaltung des MGB im Swerdlowskgebiet rechtzeitig zu melden.

LEITER DER VERWALTUNG DES MGB IM SWERDLOWSKGEBIET – OBERST (SURKOW)

Den 31. Juli 1952

№ 1/31 Stadt Swerdlowsk

Aus dem Archiv der Verwaltung des Föderativen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation im Swerdlowskgebiet, Bestand 1, Register 1, Akte 240, Blatt 80–83 («Об организации агентурно-оперативной работы среди сектантов-меннонитов» – Архив УФСБ РФ по Свердловской области. Ф. 1. Оп. 1. Д. 240. Л. 80 – 83.).

Übersetzt von Inna Nickel aus der Publikation von Motrewitsch W.P.: Mennoniten im Mittleren Ural der Nachkriegsjahre. (В.П. Мотревич*:* Меннониты на Среднем Урале в послевоенные годы.) in: Немцы России: исторический опыт и современные проблемы самоорганизации: Материалы международной научно-практической конференции. Москва, 29–30 октября 2007 г. – М.: «МСНК-пресс», 2008. – 120 с. *Im Internet siehe* http://www.hse.ru/data/2012/03/25/1261073378/RD_2008.pdf

---

7 Agenten, Verkehrsagenten: hier Informationszulieferer an Geheimdienste (Inoffizielle Mitarbeiter, Geheime Informatore, V-Männer) waren Personen, die verdeckt, freiwillig oder gezwungen, Informationen an die Staatssicherheit (KGB) lieferten, ohne formal bei dieser Behörde zu arbeiten.

8 Repatriierung, hier die Rückführung der ehemaligen Sowjetbürger aus EDeutschland in die Sowjetunion.

9 Kaum jemand wagte in der Zeit den Briefkontakt mit den nächsten Verwandten. Mennonitenzentren (was auch immer damit gemeint sein könnte) müssen für die auf Feindesbild getrimmten Beamten sehr staatsgefährlich sein.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 20 04.07.2012 15:42:32

anderen erhielten anstatt der Todesstrafe die unvorstellbaren, damals aber üblichen 25 Jahre Gefängnisstrafe. Nach dem Tode Stalins wurden die unschuldigen Häftlinge nach und nach freigelassen und auch Daniel Friesen wurde nach dreieinhalb Jahren Haft aus dem Straflager Taischet im Osten Sibiriens entlassen und später rehabilitiert – das heißt es wurde erklärt, dass er ohne Grund verurteilt worden war. So kam er wieder nach Hause nach Krasnoturjinsk. Doch seine Ehefrau Agathe war in dieser schweren Zwischenzeit am 9.3.1952 in Krasnoturjinsk gestorben. Nach

Opa Daniel Friesen mit Enkelkindern, von links: Daniel Kliever, Kornelius Friesen, Anna Kliever, Jakob Dück, Opa Friesen, Heinrich Friesen, Johann Friesen, Katharina Dück. Vorne: Helene Kliever, Elisabeth Dück, Margarete Dück

Eine kurze Chronik der Gemeinde in Krasnoturjinsk

Seit 1942 kommen viele Arbeitsarmisten (Russlanddeutsche Zwangsarbeiter) nach Krasnoturjinsk (darunter Korneluis Friesen, Jakob Krahn „der Große“).

1946 Die Stacheldrahtzäune werden um die Baracken der Arbeitsarmisten weggeräumt und sie dürfen sich im Ort frei bewegen, einrichten und die Familien holen.

1946 Sommer: Daniel Friesen (1889-1959) zieht mit der Familie zu seinem Sohn nach Krasnoturjinsk

1947 (Ende?) Die Familienandachten werden zu regelmäßigen Versammlungen deutscher gläubiger Mennoniten unter der Leitung von Daniel Friesen. Es geschehen Bekehrungen.

6.7.1948 erste Taufe: von Daniel Friesen wurden 9 Personen (4 Brüder und 5 Schwestern) getauft. (Berta Winter)

1951 Die Gemeinde war bis über 100 Mitglieder angewachsen und baute am Haus von Friesens einen provisorischen Raum für Versammlungen an. Deutsche Baptisten waren dazu gekommen.

1951 im Oktober werden 6 Brüder und eine Schwester wegen der Gemeindearbeit verhaftet und zu strengen und langen Lagerhaft verurteilt.

1955 Die Verurteilten Geschwister werden aus der Haft entlassen. Neubeginn der Versammlungen.

1956 wurde ein Haus gekauft und als Bethaus eingerichtet. Jakob Krahn war Ältester, Daniel Friesen und Karl Karl. Haag – Prediger. (Heinrich Krahn)

1956 gingen die Mennoniten mit den russischen Baptisten zusammen und nannten sich ab dann Evangeliumschristen-Baptisten (EChB). Unter den russischen Baptisten waren die Prediger Philipp Obijatow, Lawrentij Koschkarew u.a. (Heinrich Krahn, Andreas Stoll)

1956 Obijatow tauft David Friesen, Heinrich Krahn u.a. (David Friesen, Heinrich Krahn)

1957 wird Jakob Krahn (Großer, 1907-1985) und 4 andere Brüder (Peter Krahn, Franz Riesen, ?Karl Haag) von Johannes Fast (1886-1991) als Diener eingesegnet. (Lebenslauf Jakob Krahn, Liste von Joh. Fast)

1956-1962 Die Deutschen ziehen mehrheitlich nach Kirgisien ab. So auch die Prediger: Daniel Friesen – 1957, Jakob Krahn (Großer) – 1960.

1958 das kleine Bethaus wird geschlossen (Lebenslauf Jakob Krahn)

1978 wurde Heinrich Krahn (1917-2011) Ältester der Gemeinde in Krasnoturjinsk. Die Gemeindeglieder wurden oft mit Bußgeldern belästigt. (Heinrich Krahn)

1979 waren in der Gemeinde 10% Russen, die anderen waren Deutsche. In den Sonntaggottesdiensten gab es zwei russische Predigten und nur eine Deutsche.

1983 wurde die Gemeinde registriert.

11.12.1983 Einweihung eines neuen Bethauses, das bis heute der Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinde „Spassenije“ dient.

1992 waren die gesamten Versammlungen in Russisch. In dieser Zeit bekehrten sich viele Deutsche und zogen weg nach Deutschland. (Heinrich Krahn)

2008 feiert die Gemeinde in Krasnoturjinsk ihr 60-jähriges Bestehen. Als Älteste dient zurzeit Gennadij Kopytow, sein Gehilfe ist Alexej Janzen. (Internet: grad@krasnoturinsk.ru und http://baptist.org.ru/news/broadcast/756/)

2010 Heinrich Krahn (1917-2011) betete noch immer für die Gemeinde

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 21 04.07.2012 15:42:33

Daniel Friesen mit Brüdern in Leninpol, Kirgisien, Anfang 1958. Alle, außer Gustav Wall und Peter Braun, waren in Gefangenschaft. Stehen von links: Gustav Wall (1908-1987), Hermann Neufeld (1889-1979), Johann Reimer, beliebter Bruder, Prediger, Sänger (1889-1960), Franz Janzen, David Klassen (1899-1990). Sitzen: Jakob Wall (1885-1964), Peter Braun (1885-1965), Daniel Friesen (1889-1959. Peter Braun, David Klassen und Daniel Friesen waren jahrelang Gemeindeleiter.

der Freilassung der Häftlinge konnte das Gemeindeleben in Krasnoturjinsk wieder aufleben.

Inzwischen wurde Daniels Sohn David 1952 aus Tscheljabinsk nach Majlisaj und Kisilshar in Kirgisien geschickt, um neue Strecken zu schlagen. Dort blieb er mit seiner Frau bis der Vater aus der Haft nach Hause kam. Über eine Anforderung konnten sie zurück nach Krasnoturjinsk ziehen. Hier in Krasnoturjinsk wurde David 1955 von dem russischen Prediger Philipp Obijatow getauft.

Erneuter Umzug und Gemeindegründung

Nach der Befreiung von der Kommandantur 1956 wollten David und Margarete Friesen nicht mehr so weit im Norden wohnen bleiben und wieder nach Kirgisien ziehen. Als erster von Daniel Friesens Söhnen zog David 1956/(oder März 1957) nach Stanzija Iwanowka in Kirgisien. Dann zog sein Sohn Daniel mit seiner Frau Frieda auch nach Kirgisien und fand in Frunse Arbeit. Daraufhin fand er ein Haus im Dorf Nowopawlowka nahe der Großstadt Frunse, das er verbannten Kaukasern abkaufte, und so siedelte er am 4. Mai 1957 im Dorf Nowopawlowka an. Im Herbst zogen Daniel Friesen Senior und sein Sohn Kornelius ihm nach.

Trotz der harten Erfahrungen war Daniel Friesen auch in Nowopawlowka in seinem fortgeschrittenen Alter bereit, sein Haus zum Versammlungsort zur Verfügung zu stellen, wo die immer zahlreicher in die Gegend ziehenden Gläubigen sich auch nach seinem Tod zu Andachten, Gebetsstunden und Bibelstunden versammelten.

"Im Herbst 1957 versammelten sich die ersten mennonitischen Ankömmlinge bei Daniel Friesen zum Gottesdienst. Vater Friesen übernahm diese Gruppe. Bereits im Jahr 1958 fand das erste Tauffest statt. Die Taufe wurde im Teich Karassuk hinter der Schule von Daniel Friesen Senior vollzogen." (Sonja Dörksen, geb. Krahn)

Anfang 1959 erkrankte Daniel Friesen. Es war jetzt sein ernsthaftes Anliegen, dass die Herde nach seinem Tod von einem treuen Hirten geleitet würde. Durch das Gebet wurde ihm gezeigt, wer die Leitung in der Gemeinde übernehmen sollte. Es geschah so: Jakob Krahn (der „Kleine", wie er oft genannt wurde) und Kornelius Harder besuchten ihn. Die Sonne schien hell ins Fenster, und ein Strahl der Sonne fiel direkt auf Jakob Krahn. Daniel Friesen sagte daraufhin: "Dies ist eine Antwort von Gott auf mein Gebet. Du bist der Hirte dieser Herde".

Er ließ die ganze Gemeinde um sich versammeln. Alle 25 Mitglieder kamen ins Zimmer und er übergab hier die Gemeinde an Jakob Krahn (den „Kleinen"). Kurz darauf, am 19. Januar 1959 verstarb Daniel Friesen plötzlich an einem Herzschlag. So war es der Wille Gottes, denn seine Wiederverhaftung war vorauszusehen.

Mitte Januar 1959 besuchte Daniel Friesen noch seinen Sohn Daniel in St. Iwanowka. Von da aus nahm er an der Beerdigung einer Schwester Epp in Bergtal teil. Da die Gemeinde in

Daniel Friesen im warmen Süden.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 22 04.07.2012 15:42:40

Bergtal sich geteilt hatte und weil Daniel eine sterbende Schwester Thielmann von „den Abgeteilten“ besuchte, hatte ihm der Älteste den Rücken gekehrt. Das regte Daniel so auf, dass er nach der Rückkehr in St. Iwanowka einen Herzschlag (Infarkt?) bekam. Ältester Schmidt u Kornelius Peters besuchten ihn noch. Sein Sohn David brachte ihn zurück nach Nowopawlowka und am nächsten Tag starb er.

Sein letzter Wunsch in der Sterbestunde war: „Ich habe Lust heimzugehen und bei Christus zu sein. Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1,23.21)

Gott führte die Dienstgenossen aus Einlage seit 1932 verschiedene Leidenswege, doch hielten Daniel Friesen und David Klassen an ihrer Freundschaft fest. Beim Besuch von David Klassen in Kirgisien haben die alten Freunde noch Spaß miteinander. Ca. 1958

Quellen:

Woldemar Daiker (2006). Menschen, die zum Segen waren ... Lebensbericht eines Predigers und Gemeinde-Ältesten Daniel Friesen (1889-1959). Blickpunkt Gemeinde. Oktober-Dezember 2006. Heepen-Oldentrup.

Interview mit Maria Krahn

Bericht von Berta Winter (geb. Bergen) von 2005, ergänzt und zugesandt von Andreas Stoll (Juni 2012).

Interview mit Andreas Stoll (*1930)

Interview mit David Friesen, Sohn von Daniel Friesen, 19.6.2012

Dueck, Mary Regehr. (November 2010). Regehr, Gerhard P. (1866-1960). Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online. Retrieved 25 June 2012, from http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/regehr_gerhard_p._1866_1960.

Woldemar Daiker, Ergänzt und Bearbeitet von Viktor Fast

Das letzte Foto der Gemeinde mit Daniel Friesen in Nowopawlowka

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 23 04.07.2012 15:42:43

Seit 40 Jahren kommen Wellen der Aussiedler aus der Sowjetunion und gründen neue erweckte Gemeinden

Wir schrieben schon mal (Aquila, 2010), dass die Nachfolgegemeinden der vor 150 Jahren im Russischen Reich ausgebrochenen Erweckung heute weltweit ca. eine Mio auf den Glauben getaufter Mitglieder zählt. Von dieser großen Zahl leben heute weit mehr als 100.000 in Deutschland.

Wie kommt eine Erweckungsbewegung aus Russland nach Deutschland? Weil sie sich im 19. Jh. aus Deutschland nach Russland ausbreitete. Diese Erweckung erfasste zuerst deutsche Kolonisten in Russland und griff dann über auf die Russen, Ukrainer und andere Völker des russischen Großreichs. In der Sowjetzeit (1917-1991) erlebten die Erweckten äußerst harte Verfolgungszeiten. Sie galten als fremdartige, reaktionäre und politisch gefährliche Fremdkörper in dem Land, das pochte ohne Gott ein Paradies auf Erden zu schaffen. Die Deutschstämmigen unter ihnen waren besonders hart betroffen: einmal als Gläubige, dann als allgemein angefeindete Deutsche und, noch ein zusätzliches Übel, sie hatten Verwandte im Ausland und versuchten Verbindungen mit ihnen zu pflegen.

Dem Druck der Verfolgung fielen in der Sowjetunion Hunderttausende der Gläubigen zum Opfer. Viele Kinder mussten ohne Väter oder sogar Mütter aufwachsen. Es ist ein besonderes Wunder, dass unter diesen Verachteten nach dem Krieg, noch mehr nach der Befreiung von der Aufsicht der Kommandantur (1956) eine geistliche Erweckung ausbrach. Auch in den folgenden Jahrzehnten waren sie ständigen Schikanen, Einschränkungen und Verfolgungen ausgesetzt. Kein Wunder, dass viele gläubige Russlanddeutsche eine Möglichkeit zur Auswanderung suchten.

Die 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland sah sich verantwortlich auch für die deutschen Volkszugehörigen, die wegen der Weltkriege in den Ländern Osteuropas und der Sowjetunion Bedrängnisse hinnehmen mussten. Die deutsche Regierung und persönlich Konrad Adenauer bemühte sich das Los der Russlanddeutschen zu erleichtern. Das am 19. Mai 1953 in Kraft getretene Bundesvertriebenengesetz (BVFG) gewährte den deutschen Volkszugehörigen aus den Ländern von Osteuropa und der Sowjetunion (seit 1991 ihren Nachfolgestaaten) als Aussiedlern/Spätaussiedlern die Einreise in die Bundesrepublik mit dem sofortigen Erwerb der Deutschen Bürgerschaft. Mit den Ostverträgen und der Anerkennung der von den Siegermächten festgelegten Ostgrenzen Deutschlands 1970 ergab sich für die Russlanddeutsche die Möglichkeit eine Ausreise bei den sowjetischen Behörden zu beantragen.

Auswanderung von Russlanddeutschen und Russlandmennoniten

in den Jahren 1964-2007 nach Deutschland.

(Quelle: Mennonitische Umsiedlerbetreuung (MUB). Einige statistische Daten. Hintergrund und Bemerkungen. In http://chortiza.heimat.eu/MUBAus.htm)

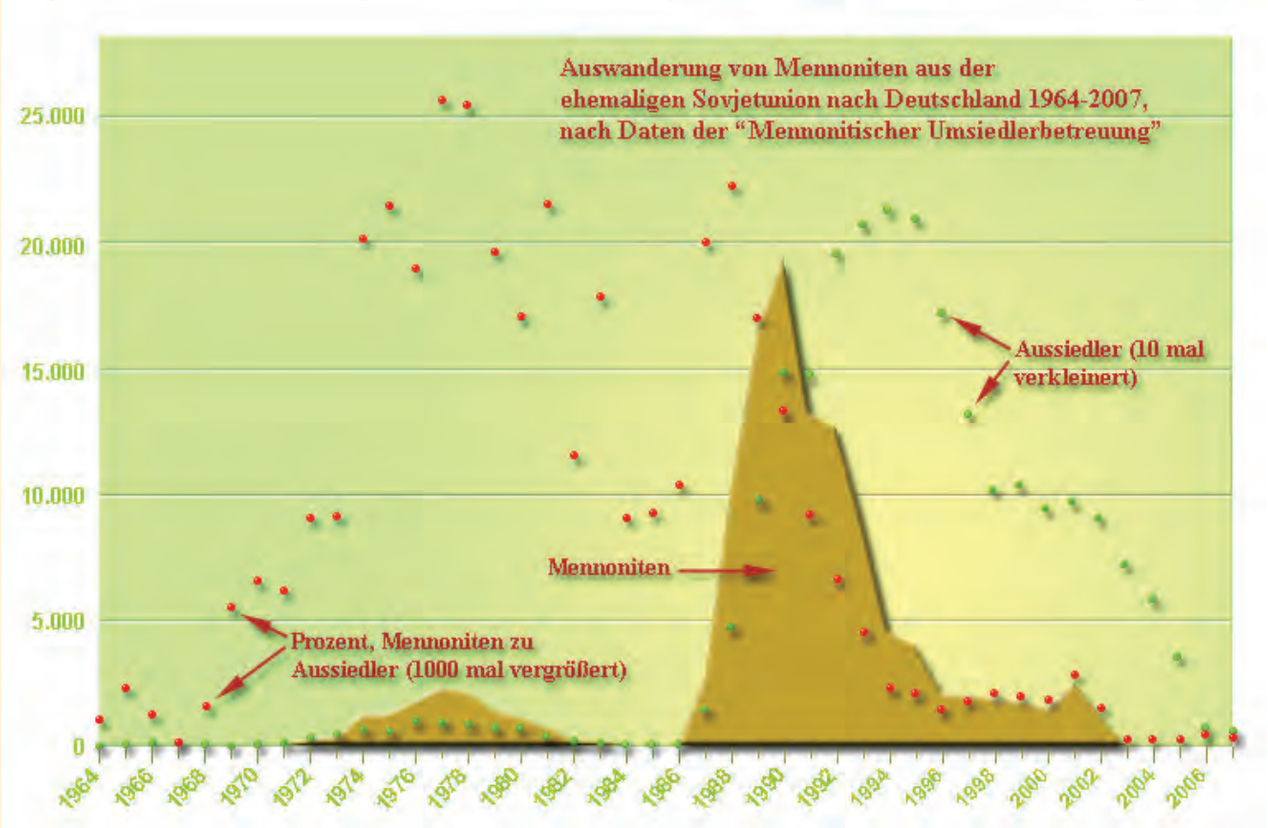
Jahre	Mennoniten	Aussiedler gesamt	Anteil von Mennoniten zu den Aussiedlern in %
1964	2*	234	0,85 %
1965	7*	336	2,08 %
1966	13	1.245	1,04 %
1967	0	1.092	0,00 %
1968	8	598	1,34 %
1969	17	316	5,38 %
1970	22	342	6,43 %
1971	69	1.145	6,03 %
1972	307	3.420	8,98 %
1973	408	4.493	9,08 %
1974	1.319	6.541	20,17 %
1975	1.286	5.985	21,49 %
1976	1.845	9.704	19,01 %
1977	2.392	9.274	25,79 %
1978	2.161	8.455	25,56 %
1979	1.423	7.226	19,69 %
1980	1.169	6.854	17,06 %
1981	813	3.773	21,55 %
1982	238	2.071	11,49 %
1983	258	1.447	17,83 %
1984	82	913	8,98 %
1985	42	460	9,13 %
1986	77	753	10,23 %
1987	2.908	14.488	20,07 %
1988	10.617	47.572	22,32 %
1989	16.670	98.134	16,99 %
1990	19.647	147.950	13,28 %
1991	13.299	147.320	9,03 %
1992	12.681	195.576	6,48 %
1993	8.964	207.347	4,32 %
1994	4.539	213.214	2,13 %
1995	4.006	209.409	1,91 %
1996	2.084	172.181	1,21 %
1997	2.092	131.895	1,59 %
1998	1.930	101.550	1,90 %
1999	1.817	103.599	1,75 %
2000	1.522	94.558	1,61 %
2001	2.550	97.437	2,62 %
2002	1.174	90.587	1,30 %
2003	6	72.289	0,01 %
2004	4	58.728	0,01 %
2005	0	35.396	0,00 %
2006	15	7.626	0,20 %
2007	4	5.695	0,07 %
gesamt	**120.721**	**2.329.228**	**5,18 %**

* - über Paraguay

Die 3 Höchstwerte in jeder Spalte sind mit gelbem Hintergrund markiert.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 24 04.07.2012 15:42:43

Diagramm der Auswanderung der Mennoniten im Vergleich mit den Russlanddeutschen insgesamt:



Wir sehen hier zwei Wellen der Auswanderung aus der Sowjetunion. Die erste, Kleine von 1972 bis 1982 mit dem Höhepunkt 1977 und die Große von 1987 bis 2003 mit dem Rekordjahr 1990 und noch einen kleinen Höhepunkt 2001. Es fällt auf, dass der Höhepunkt der Auswanderung der Mennoniten 1990 nicht mit dem Höhepunkt der Auswanderung aller Aussiedler 1994 übereinstimmt. Dies wäre aber zu erwarten, wenn die gesamte Zahl der Auswanderer steigt, sollte auch die Zahl der Mennoniten steigen.

Es stellt sich die sehr interessante Frage, wie groß der Anteil der Mennonitenstämmigen unter den Aussiedlern ist. Laut der Volkszählung 1897 waren die Mennoniten mit 3,68 % nur ein kleiner Teil der gesamten deutschen Bevölkerung in Russland. Unter den Aussiedlern ist dieser Anteil viel grösser, in den Jahren 1974, 1975, 1981, 1987, 1988 mehr als 20 % und 1977 und 1978 ist sogar mehr als 25 %. Wie wäre dieser Unterschied zu erklären? Aus den „MUB. Mennonitischen Ehen und Mischehen" (siehe http://chortiza.heimat.eu/) ist ersichtlich, dass ca. 5-7 % in der Datenbank MUB wahrscheinlich keine Nachkommen von Mennoniten sind. Wenn wir dies berücksichtigen sinken unsere Werte um ca. 2 %, dann haben wir 18 im ersten Fall und 23 % im zweiten Fall, was immer noch sehr hoch ist. Dieser große Prozentsatz ist aber nicht der Anteil der Mennoniten unter den Russlanddeutschen, sondern der Anteil unter den Auswanderern, und das bedeutet, dass der Drang zur Auswanderung bei den Mennoniten grösser war als bei anderen Russlanddeutschen. Nach 1990, als die Listen der MUB in den Zeitungen „Der Bote" und „Mennonitische Rundschau" nicht mehr gedruckt werden konnten, war wohl die Aktivität der „MUB" bei der Zusammenstellung von Listen stark gesunken. Im Rekordjahre der Auswanderung von allen Aussiedlern 1994 sind nur 2,13 % als Mennoniten erfaßt und bis 2001 bleibt ihr Anteil unter einem Prozent, klettert 2001 wieder über 2 % und geht 2003 endgültig aus.

Eine zweite interessante Frage ist, wie viel Russlandmennoniten in dieser Datenbank (120.734 Personen) nicht erfasst sind. Mitarbeiter des ABD schätzen, dass rund 30.000 Dazugehörige nicht erfasst worden sind. Laut John N. Klassen ist diese Schätzung zu niedrig angesetzt.[3] Wahrscheinlich bezeugt das Diagramm, dass John N. Klassen recht hat.

Quelle: Willi Vogt: Internetseite Chortitza. Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung. http://chortiza.heimat.eu/MUBAus.htm. Von Viktor Fast korrigiert und gekürzt.

Die Daten wurden folgenden Quellen entnommen:

1. Datenbank der „Mennonitischer Umsiedlerbetreuung".

2. Statistik. Spätaussiedler und deren Angehörige. Dezember 2007. In http://www.stmas.bayern.de/migration/aussiedler/aussstat.pdf

3. 200 Jahre Mennoniten in Russland. Aufsätze zu ihrer Geschichte und Kultur. Bolanden-Weierhof. 2000. S. 88

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 25 04.07.2012 15:42:44

So kamen 1972-2012 ca. 2,5 Mio. Russlanddeutsche nach Deutschland. Unter ihnen kam eine beachtliche Zahl der in Russland erweckten Gläubigen nach Deutschland. Sie waren die Zugkraft der Auswanderung gewesen, da sie sich der sowjetischen Ideologie nicht beugen wollten.

So war bis 1990 unter den Aussiedlern der Anteil der gläubigen Christen sehr hoch. Es waren Gläubige verschiedener Konfessionen: Lutherisch, Mennoniten, Baptisten, Katholiken und kleinere andere Gruppen. Die Erweckten unter ihnen fanden bald, dass die „hiesigen" lutherischen, mennonitischen und baptistischen Gemeinden lange nicht mehr so intensives, an der Bibel orientiertes, erwecktes geistliches Leben pflegten. Es kam zur Bildung neuer eigener Gemeinden.

Die Kirchen und Gemeindeverbände bemühten sich ihren konfessionellen Glaubensbrüdern bei der Integration in das Leben in Deutschland zu helfen und ihnen auch den Weg zu den Glaubensgemeinden zu ermöglichen. Von der Seite der Evangelischen Kirche beschäftigte sich damit das Diakonische Werk. Die Mennoniten gründeten dazu die Mennonitische Umsiedlerbetreuung (MUB). Wir publizieren den Bericht über die Arbeit der MUB von deren Leiter Hans von Niessen.

Mennonitische Umsiedlerbetreuung
Aussiedler-Betreuungsdienst Mennonitischer Gemeinden in Deutschland

Abschließender Bericht

Aussiedler/Spätaussiedler aus der UdSSR/GUS wurden in der Bundesrepublik Deutschland in zwei Phasen betreut.

I. „Mennonitische Umsiedlerbetreuung" (MUB) – 1972 – 1995

Über diese Phase wurde zum Abschluss folgender Bericht als Zusammenfassung und Wertung vom Geschäftsführer gegeben:

In dem Zeitabschnitt vom 1. Januar 1972 bis 31. Dezember 1995 fand eine große Wanderbewegung in der Geschichte unserer Glaubensgemeinschaft statt. Karteimäßig erfasst wurden durch den Betreuungsdienst rund 95.000 Personen mit mennonitischem Hintergrund, die die UdSSR/GUS verließen und in die Bundesrepublik Deutschland umsiedelten. Viele Menschen dieses Personenkreises sind gläubig und zählen sich zu den Mennoniten, viele gehören anderen Glaubensgemeinschaften an, und ein Teil dieser Menschen stehen nicht im Glauben, zählen sich aber aus Tradition zu den Mennoniten. Der Personenkreis umfasst viel mehr Menschen, als die Kartei ausweist; schätzungsweise sind es 125.000. Die MUB hatte nicht genug Mitarbeiter, jede einzelne Familie beim Eintreffen im Bundesgebiet zu begrüßen, außerdem war die Möglichkeit der Kontaktaufnahme in den Grenzdurchgangslagern auch nicht immer gegeben.

Als sich Anfang des Jahres 1972 abzeichnete, dass Aussiedler nach Deutschland in größerer Anzahl einreisen würden, wurde vom Vorstand der Vereinigung Deutscher Mennonitengemeinden der Internationalen Mennonitischen Organisation (IMO = Hilfswerke der holländischen und deutschen Mennonitengemeinden) angeraten, einen Betreuungsdienst aufzubauen. Die IMO handelte und begann den Dienst im November 1972. Dieser Dienst wurde immer weiter ausgebaut und bezahlt, weil man in den Gemeinden und in den Vorständen bereit war, ausgesiedelten Glaubensgeschwistern beim Einleben in der neuen Heimat behilflich zu sein. […]

Die MUB war tätig an folgenden Stellen (meist Grenzdurchgangslager oder Aussiedler-Wohnheime): Berlin, Bramsche, Friedland, Großtreben bei Torgau, Neuwerk bei Wernigerode, Niedergörsdorf, Nürnberg, Osnabrück, Salzwedel, Schönberg, Unna-Massen; das Büro war immer in Neuwied. Nach der Wende (1990) wurde der Dienst in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Sachsen/Thüringen aufgenommen. Die meisten Mitarbeiter waren MCC-Freiwillige aus Kanada und den USA, andere waren auch IMO-Freiwillige, und einige waren selbst ehemalige Aussiedler. MCC-Freiwillige hatten meist eine Dienstzeit von zwei Jahren.

Aussiedler wurden begrüßt, erhielten geistliche und soziale Beratung, Begleitung durch Mitarbeiter und später in Gemeinden, erhielten Hilfe beim Gemeindeaufbau, auch Fürsorge und Begleitung bei der Planung, beim Kauf und Bau von Gemeindehäusern. Nicht alle Familien und nicht alle Gemeinden wurden gleich stark gefördert. Manche Menschen und auch einige Gemeinden fanden ganz selbstständig ihren Weg ohne Begleitung der MUB.

Bei 22 Mennonitischen Umsiedlertreffen (1974-1994) konnten die Interessierten Verwandte und Freunde treffen und Gespräche führen, die ihnen beim Einleben in der Bundesrepublik eine Hilfe waren. Außerdem erhielten sie bei der Gelegenheit Informationen durch den Betreuungsdienst über soziale Hilfen und laufende Eingliederungsmaßnahmen.

Viele Aussiedler haben in großer Dankbarkeit den vorbereitenden und begleitenden Dienst der MUB erlebt. Daneben aber gibt es auch Familien und Gemeinden, die kaum auf unser Angebot reagierten; einige haben alles gleichgültig hingenommen, und es gibt auch solche,

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 26 04.07.2012 15:42:44

die es als Einmischung empfanden und es demzufolge ablehnten.

Vertreter der IMO und des MCC haben über Jahre hinaus stark betont, dass Aussiedler baldmöglichst den Dienst an Nachkommenden übernehmen und führen sollten. Wichtig waren auch Integration von Aussiedlerfamilien in deutsche Gemeinden und gute Kontakte mit neu gegründeten Aussiedlergemeinden.

Viel Erwartungen wurden nicht erfüllt. Wohl haben einzelne Familien persönliche Kontakte zu Menschen in alten Gemeinden, einige Gemeinden pflegen auch Verbindung untereinander. Aufs Ganze gesehen muss aber festgestellt werden, dass Aussiedlergemeinden ihr Eigenleben führen, zu anderen gleichartigen Gemeinden gute Verbindungen unterhalten, jedoch alteingesessene Gemeinden meiden. Das Verständnis für Gemeinde- und Glaubensleben ist unterschiedlich; die meisten Aussiedlergemeinden meiden ängstlich alle Verbindungen zu Gemeinden, die der Ökumene angehören.

Vom Betreuungsdienst aus sind die Gemeinden beraten worden, mit alteingesessenen Gemeinden Verbindungen aufzunehmen. Die Aussiedler jedoch haben bei ersten und auch späteren Begegnungen festgestellt, dass alte Gemeinden sich weitgehend an die großen Kirchen angepasst haben, dass sie aus ihrer Sicht kaum noch als Mennonitengemeinden zu werten sind. Außerdem seien die meisten alten Gemeinden so stark von der liberalen Theologie beeinflusst, dass sie mehr „Vereinscharakter" als „Glaubenscharakter" erkennen ließen. Ökumenische Bestrebungen, politisch ausgerichtete Friedensarbeit und feministische Theologie sind für Aussiedlergemeinden klare Zeichen der Verweltlichung und Glaubensverflachung. Klare biblische Anweisungen würden im Gemeindeleben nicht beachtet oder so umgedeutet und erklärt, dass sie praktisch außer Kraft gesetzt sind. Gemeinden, in denen Frauen in Verkündigung und Gemeindeleitung tätig sind, werden nicht als biblisch orientierte Gemeinden angesehen. Andere kirchliche Gemeinschaften und die Gesellschaft dürfen in der Gemeinde nicht die Norm für Gemeindeverständnis abgeben. In absehbarer Zeit scheint mir, wird die Entwicklung kaum Annäherung bringen.

Alte Gemeinden haben viel Vorleistung für Aussiedler gebracht, indem sie durch die IMO und das MCC einen Betreuungsdienst unterhielten. Doch aus Dank für empfangene Hilfe werden Aussiedlergemeinden wohl nicht die Normen und die Art europäischer und amerikanischer Mennonitengemeinden übernehmen.

Wer als Glaubender in die Bundesrepublik eingereist ist, findet bei alten Gemeinden kaum etwas, wo er sich integrieren möchte. Hineinpferchen kann man solche Menschen nicht in bestehende Gemeinden, sie können sich nur selbst integrieren. Das Gemeindeleben aber in alten Gemeinden bietet kaum etwas, wohin sich solche Menschen integrieren möchten oder können. Abgesehen von einigen Ausnahmen wollen die Aussiedler nicht an Konferenzen und Tagungen alter Gemeinden teilnehmen, wenn sie das Programm sehen. In einigen Jahren oder Jahrzehnten kann das aber schon anders sein.

II. „Aussiedler-Betreuungsdienst" (ABD) – ab 1996

Bald nach Gründung der ersten Aussiedlergemeinden wurden ihre Vertreter zu den Sitzungen des Gemeinsamen Gremiums eingeladen, damit sobald wie möglich diese Gemeinden im Betreuungsdienst mitarbeiten.

Als [feststand], dass dieser Dienst unter „Mennonitische Umsiedlerbetreuung" Ende 1995 auslaufen sollte, wurden sich die Vertreter folgender Gemeinden einig, einen „Nachfolge-Betreuungsdienst" aufzubauen und durch die Aussiedlergemeinden zu finanzieren:

Mennonitengemeinde Bielefeld
Mennonitengemeinde Bünde
Mennonitengemeinde Neuwied
Mennoniten-Brüdergemeinde Frankenthal
Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Gladbach
Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Torney

Diese Gemeinden übernahmen die Verantwortung und luden andere Aussiedlergemeinden zur Mitarbeit ein. […] So arbeitete man für alle Spätaussiedler weiter bis Ende 1998.

Ab Januar 1999 wurde der Betreuungsdienst als e.V. mit Geschäftsstelle in Bielefeld eröffnet, Geschäftsführer wurde Bruder Hermann Heidebrecht.

Dieser ABD arbeitet mit den gleichen Zielen wie ehemals, damit ankommende Spätaussiedler von den Gemeinden eingeladen werden, sich zum Herrn zu bekehren und als Mitglieder mitzuarbeiten.

Für uns Mitarbeiter im Betreuungsdienst ist es eine große Freude, dass Aussiedler/Spätaussiedler mehr als 100 neue Mennoniten-Brüdergemeinden und Mennonitengemeinden im Bundesgebiet gegründet haben. Unser Dienst geschah und geschieht während beider Phasen des Betreuungsdienstes unter dem Wort nach Römer 15,7: „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob."

Hans von Niessen.

Von der Redaktion:

Wie wird sich unser Gemeindeverständnis unter dem Einfluss der umgebenden Gesellschaft noch ändern? Was müssen wir dazu tun, um da in den biblischen Richtlinien zu bleiben?

Der Herr hat diese große Wanderung möglich gemacht. Die große Mehrheit der gläubigen Aussiedler ist IHM von Herzen dankbar. Die meisten wissen aber vieles nicht.

Jedenfalls sind wir für alle Hilfe der Mennoniten Deutschlands, Europas und Nordamerikas, die sie den Aussiedlern aus der Sowjetunion entgegenbrachte, Dank schuldig. Einen besonderer Dank gebührt dabei Bruder Hans von Niessen, der sich 40 Jahre bemühte den mennonitischen Aussiedlern zu helfen und auch immer wieder den einheimischen Brüdern, Gemeinden und Werken ihre Eigenart erklärte und darauf drang den Aussiedlern zu gewähren, ihre Gemeinden eigenständig aufbauen zu lassen.

RundBr_2012_2_Geschichte.indd 27 04.07.2012 15:42:44

Mennonitische Tochterkolonie Arkadak an der Wolga

Foto Nr. 1

Anfang des 20. Jahrhunderts (1909-1910) ist durch den Umzug von etlichen deutschen Familien aus Chortiza/Ukraine nach Saratowgebiet von der rechten Seite der Wolga eine mennonitische Siedlung entstanden. In kurzer Zeit waren es sieben Dörfer entlang des Flusses Arkadak. Diese Siedlung bekam auch den Namen Arkadak mit den Nummern-Dörfer. Nur wenig ist uns von diesen Dörfern bekannt.

Es gibt auch keine Bücher, wie die Geschichten-Reihe der Molotschna-Dörfer oder auch anderen deutschen Siedlungen.

Hier veröffentlichen wir etliche Fotos von Arkadak und bitten um Informationen:

- über das Leben in den Dörfern,
- Schulwesen, Kindergarten …,
- Gemeindeleben: Chor, Kinderarbeit …,
- Biographien von Predigern, Dirigenten, Gemeindeleiter,
- Verbannung Anfang 1930-er Jahren,
- Komplette Aussiedlung am 14. September 1941 nach Sibirien,
- Briefe,
- Fotos,
- Erinnerungen.

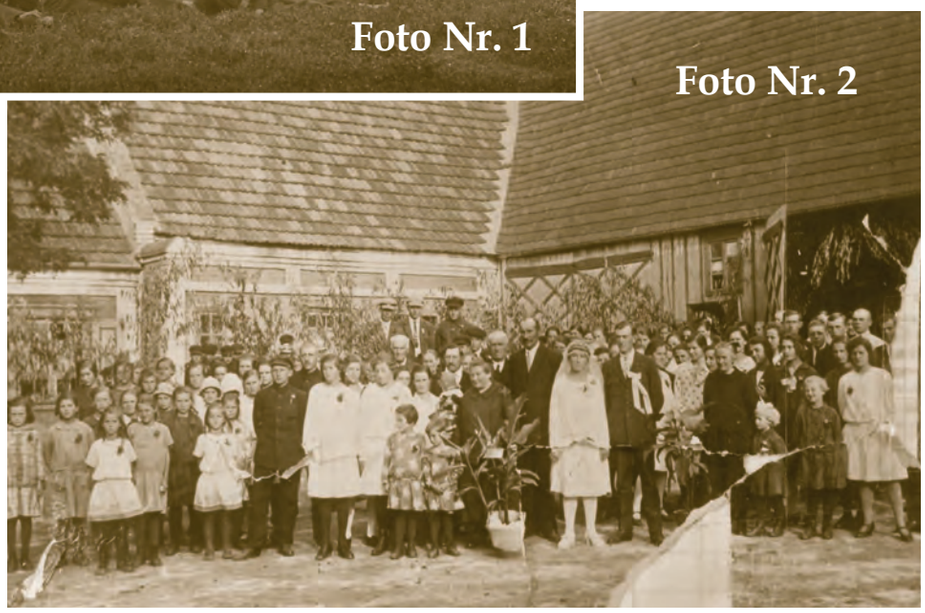


Foto Nr. 2

Foto Nr. 3

RundBr_2012_2.indd 28 04.07.2012 15:31:43

Foto Nr. 4
Chor in Arkadak
ca. 1930

3. Helene Krahn
4. Helene Krahn, 98 Jahre alt geworden. Sie hat immer im Chor in Krasnoturjinsk gesungen und ist von da auch nach Deutschland ausgewandert.
10. Mutter Krahn
11. Dirigent Fröse
12. Ehefrau des Dirigenten
13. Anna Braun, Schwester von Jakob Braun, sie lebte später in Karaganda.
14. Maria Krahn, verheiratet mit Wiebe
17. Margarethe Dyck, geb. Krahn
19. Neta Dyck
21. Susanne Block, geb. Krahn
23. Jakob Braun (1912-2008), später in Alexandertal (Alt-Samara), Karaganda und Pfungstadt
24. Bruder von Jakob Braun
27. Peter Krahn, 1904-?? In Arkadak 1937 verhaftet, ca.10 Jahre in Kolyma. In den 1950er Jahren Chorleiter in Krasnoturjinsk. Er machte Missionseinsätze in den Orenburger Dörfern.
29. Jakob Krahn (1907-1986), später in Krasnoturjinsk, Nowopawlowka und Bielefeld.
33. Pauls, Schwager von 27.

Foto Nr. 5

Helene Krahn (4), Maria Krahn (14), Margarete Dyck (17), Susanne Block (21), Peter Krahn (27), Jakob Krahn (29) sind Geschwister.

Jakob Krahn (29) ist der einzige, der nicht in der Gefangenschaft gewesen ist. „Gottes Gnade war es“, lautete sein Zeugnis

Foto Nr. 6

RundBr_2012_2.indd 29 04.07.2012 15:31:50

Eine Tasche voller Glauben

(Anfang siehe Aquila Nr. 1/2012)

Mit einem Ruck schreckte Alexander auf. Der Zug bremste ab und wurde langsamer. Alexander sah aus dem Fenster und rieb sich die Augen. Ohne Zweifel, er war bald am Ziel. Das hier war Leningrad. Er sah auf seine Armbanduhr. Viertel vor fünf. Um sechs Uhr sollte er die Gäste an der Eremitage treffen. Er wusste noch nicht einmal, aus welchem Land sie kamen, nur dass sie ihm etwas Wichtiges zu überreichen hatten. Hineingehen in das Kunstmuseum würde er nicht, dazu hatte er nicht genug Zeit. Um acht Uhr wollte er in der Gebetsversammlung sein, und er würde noch eine ganze Weile brauchen, um dorthin zu gelangen.

Während er an der Newa entlang ging, überlegte er, wie er die Ausländer erkennen würde, die er hier treffen sollte. In Leningrad gab es viele Touristen und erst recht hier vor der Eremitage würden wohl einige unterwegs sein. Wie sollte er da möglichst unauffällig herausfinden, welche von ihnen diejenigen waren, die er hier treffen sollte? „Herr, Du weißt, wo sie sind", betete er leise. „Führe mich direkt zu ihnen, so dass ich sie gleich erkenne."

Erleichtert atmete er auf, als er den Platz vor dem Museumsgebäude erreichte. Die Schlange war nicht so lang, wie er es sich vorgestellt hatte. Der kalte Wind und der nieselnde Regen hatten wahrscheinlich die großen Besuchermassen vertrieben. Er verlangsamte seine Schritte als er sich der Besucherschlange näherte. Ganz hinten stand ein Ehepaar, dem man sofort ansah, dass sie aus dem Ausland waren. Amerikaner, schätzte er, oder vielleicht Kanadier. Sie sprachen in einer fremden Sprache miteinander und machten sich keine Mühe, leise und unauffällig zu sein. „Ob sie es sind?", überlegte Alexander. „Ich mache mal einen Versuch ..." Er stellte seine Aktentasche auf den Boden, öffnete sie und suchte darin nach seinem Notizbuch. Dann beugte er sich zu dem Ehepaar vor.

„Entschuldigen Sie bitte", sagte er leise, „können Sie mir sagen, wie ich von hier zur Abramow-Straße komme?"

Die beiden drehten sich zu ihm um. Einige Augenblicke sahen sie sich gegenseitig ins Gesicht. Dann sagte der Mann in sehr gebrochenem Russisch: „Abramow Straße? Ich zeige Ihnen auf meiner Karte, warten Sie?" Alexander sah den Mann gespannt an. Es gab keine Abramow-Straße in Leningrad. Aber es war das abgesprochene Zeichen: Der Mann, der bereit ist, dir die Abramow-Straße auf der Karte zu zeigen, ist derjenige, der die Neuen Testamente für dich hat, hatte sein Auftraggeber gesagt.

Alexander unterdrückte den Reflex, sich vorsichtig umzusehen. Das wäre zu auffällig, falls sie von jemandem beschattet wurden. Der Fremde öffnete seinen Rucksack und holte eine Karte heraus. Er ließ den Rucksack offen und breitete er die Karte über dem Rucksack aus. Alexander hatte seine Aktentasche ebenfalls offen gelassen.

„Abramow-Straße, Abramow-Straße", murmelte der Mann und fuhr mit dem Finger über die Karte. Währenddessen machte seine Frau sich im Rucksack zu schaffen. Alexander schob mit dem Fuß vorsichtig die Aktentasche etwas näher. Die Frau bückte sich leicht, ließ etwas in seine Aktentasche gleiten und

Er Sprach die letzten in der Schlange an

RundBr_2012_2.indd 30 04.07.2012 15:31:54

machte sich dann an ihren Schnürsenkeln zu schaffen.

„Ich glaube hier müsste sie sein", sagte der Fremde schließlich und zeigte auf einen Punkt im Norden Leningrads.

„Ach, vielen Dank", sagte Alexander. „Dann werde ich mich wohl jetzt auf den Weg dorthin machen. Herzlichen Dank nochmal."

„Keine Ursache", sagte der Fremde und nickte leicht mit dem Kopf.

Alexander hätte nur zu gerne noch mehr mit den beiden gesprochen. Wo kamen sie her, wer waren sie, warum kamen sie hierher nach Russland und machten sich die Mühe, ihnen Bibeln zu bringen. Aber er konnte es sich nicht leisten, länger mit den beiden zu reden. Er durfte nicht die Aufmerksamkeit der Touristenführerin erregen. Er würde den Inhalt seiner Aktentasche erst untersuchen, wenn er in sicherer Entfernung war.

***

Langsam, viel zu langsam kroch die Straßenbahn über die holprigen Gleise. Alexander sah aus dem Fenster. Dabei dachte er an seinen letzten Besuch hier, der nun schon einige Jahre zurück lag. Vor seinem inneren Auge erschien das Gesicht des alten Bruders, der ihn damals so beeindruckt hatte. „Wenn ich die Wahl hätte, ich würde es heute wieder genauso machen", hatte Bruder Ananij gesagt und sich dabei über seinen weißen Bart gestrichen. Viele Jahre seines Lebens hatte er im Gefängnis und in Straflagern verbracht, mehrmals war er für seine Predigttätigkeit verhaftet worden, immer wieder hatte er Abschied nehmen müssen von seiner Familie, ohne zu wissen, ob er jemals wiederkehren würde. „Jesus hat uns nicht versprochen, dass Er uns vor Leiden verschont", hatte Bruder Ananij gesagt, „das hat Er nicht. Umgekehrt, Er hat uns gesagt, dass sie uns verfolgen werden, genauso wie sie Ihn verfolgt haben. Aber Er hat uns versprochen, dass Er mit uns sein wird. Daran hab ich mich gehalten, und ich bin nicht enttäuscht worden, kein einziges Mal." Damals hatte er, Alexander, innerlich den Kopf geschüttelt. Hätte Gott diesen eifrigen Diener des Evangeliums nicht besser bewahren können?, hatte er sich damals gefragt. Warum hatte Er es zugelassen, dass Bruder Ananij so viel hatte erleiden müssen? Und trotzdem sagte Bruder Ananij, dass er niemals, kein einziges Mal von Gott enttäuscht worden war. Damals war es für Alexander schwer gewesen, das zu verstehen.

Alexander lächelte vor sich hin, während er aus dem Fenster in die Dunkelheit starrte. Heute war er also wieder hier. „Ja", flüsterte er und nickte, so als würde Bruder Ananij direkt vor ihm sitzen, „Sie hatten recht. Er hat auch mich nicht enttäuscht."

In Gedanken reiste Alexander zurück in die Zeit nach seiner Begegnung mit Bruder Ananij. Viel war seitdem in seinem Leben passiert. Er hatte versucht, in seinem Herzen Gott zu dienen, und dabei trotzdem so zu leben, dass er in der atheistischen und gottlosen Welt einigermaßen zurechtkam. Aber es hatte ihm keine Befriedigung gebracht, keine Ruhe, keinen Frieden. Und schließlich war er zu der Erkenntnis gekommen, dass ein solches halbherziges Christentum schließlich und endlich gar keines war. „Wer nicht mein Kreuz auf sich nimmt, der kann nicht mein Jünger sein", diese Worte Jesu hatten ihn eines Tages hart getroffen. Lange hatte er mit sich gekämpft und gerungen, bis er schließlich eine Entscheidung getroffen hatte. Er wusste, dass diese Entscheidung viel Leiden mit sich bringen konnte. Nicht nur Bruder Ananij sondern auch viele andere Christen, die für ihren Glauben und ihren Dienst im Gefängnis saßen, von ihren Familien getrennt waren, ja sogar sterben mussten, waren leuchtende Beispiele dafür, was es bedeuten konnte, voll und ganz zu Jesus zu stehen und Ihm zu dienen, ungeachtet aller Gefahren. Aber seltsamerweise hatte er keine Furcht verspürt, als er damals von den Knien aufgestanden war. Nur eine ungewohnte, lange nicht gekannte Ruhe hatte ihn erfüllt. Er wusste, dass er auf dem richtigen Weg war.

„Gott hat mich wirklich nie enttäuscht", flüsterte Alexander. Nun war er schon seit Jahren als Reiseprediger im Dienst der verfolgten Gemeinden in der Sowjetunion unterwegs. Er hatte Beschattungen, Verhöre, Drohungen und einiges mehr erlebt. Er hatte sich schon mehrmals von seiner Frau verabschiedet mit dem Bewusstsein, dass es das letzte Mal für viele Jahre sein könnte. Doch bisher war er verschont geblieben, war immer wieder zurückgekehrt von seinen Besuchsreisen, die er den kleinen, weit verstreuten Gruppen von Gläubigen abstattete. An vielen Orten war er bereits bekannt, ohne dass er den Geschwistern seinen vollen Namen genannt hätte. „Bruder Alexander" nannten sie ihn und fragten nicht weiter. So war das sicherer, dann konnten sie den Behörden nicht viel verraten, wenn sie befragt wurden. Jetzt kam er wieder in diese Gemeinde, in seiner Aktentasche eine kostbare Ladung. Er wusste, wie heiß begehrt die Neuen Testamente hier sein würden. „Zeige mir, wem ich sie geben soll, Herr", betete er leise.

„Endstation", verkündete der Schaffner mit müder Stimme. Alexander schreckte aus seinen Gedanken auf. Er griff nach seiner Aktentasche und stieg aus dem Wagen. Ein kalter Windstoß blies ihm fast die Mütze vom Kopf. Er stellte den Kragen hoch, knöpfte den Mantel bis oben zu und sah sich um. Vor ihm lag das Wäldchen, durch das er gehen musste. Im Schutz der Bäume würde der Wind nicht ganz so stark sein. Er sah wieder auf die Uhr. Noch eineinhalb Stunden. Ob er es noch rechtzeitig zum Beginn der Gebetsstunde schaffen würde? Er

RundBr_2012_2.indd 31 04.07.2012 15:31:54

würde sich beeilen müssen. Heute war Freitag. Die Geschwister hier würden heute auch gefastet haben, genauso wie die Geschwister in seiner Heimatgemeinde. Sie fasteten für die Brüder, die wegen ihres Glaubens im Gefängnis saßen, und für deren Familien, vor allem für die Kinder und Jugendlichen, die wegen ihres Glaubens in der Schule von den Lehrern benachteiligt und ausgelacht wurden. Alexander dachte an seinen kleinen Sohn Jura, der bald in die erste Klasse kommen würde. Wie lange würde Jura wohl das Vorrecht haben, einen Papa zuhause zu haben? Oder würde er auch bald zu den Kindern gehören, für die man betete, weil sein Papa für den Glauben im Gefängnis saß?

Als Alexander aus dem Schutz der Bäume wieder auf freies Feld trat, verschlug der starke Wind ihm fast den Atem. In der Ferne konnte er Lichter sehen. Das musste das Dorf sein. Er hoffte, dass er den Weg zum Versammlungsort finden würde. Viel Zeit blieb ihm nicht mehr übrig. Aber der starke Wind blies ihm direkt entgegen und hinderte ihn am Vorwärtskommen. Er senkte den Kopf, schob die Mütze tiefer über die Stirn und nahm den Kampf auf. Er musste sein Ziel erreichen.

Alexander war völlig außer Atem, als er etwa eine halbe Stunde später das Dorf erreichte. Keuchend ging er langsam die Straße entlang. Das Haus, in dem sich die Gläubigen heute versammeln wollten, musste auf der linken Straßenseite liegen. Hausnummer 24, grüner Zaun, blaue Hundehütte auf dem Hof – das war die Beschreibung, die er bekommen hatte. In den Höfen, an denen er vorbeiging, schlugen die Hunde an. Auf vielen Häusern war keine Hausnummer zu erkennen. Kaum eine Menschenseele begegnete ihm. Bei dieser Kälte und dem starken Wind blieb wohl jeder lieber zuhause. „Hoffentlich steht wenigstens bei der 24 die Nummer dran", dachte Alexander, „bei dieser Dunkelheit kann man die Farbe des Zauns ja gar nicht ausmachen, außerdem hat hier bestimmt jedes dritte Haus einen grünen Zaun." In diesem Augenblick erschien direkt vor ihm eine untersetzte Gestalt, den Kopf ganz in ein wollenes Tuch gehüllt und ebenfalls schwer atmend. Die Frau schien ihn nicht zu bemerken. Sie sah sich um und stieß dann das Hoftor auf. Erst dann bemerkte sie ihn. Alexander blieb stehen. Mit zusammengekniffenen Augen suchte er die Hauswand nach einer Hausnummer ab. „24", stand auf einem kleinen ovalen Schildchen über dem ersten Fenster. Hier war er also richtig. Die Frau sah ihn etwas misstrauisch an, als er ihr in den Hof folgte.

„Privetstvuju", sagte er leise.

Die Frau atmete hörbar auf. „Privetstvuju", sagte sie erleichtert. „Ein Bruder also, nicht?"

„Ja, ein Bruder", nickte er. „Ich komme zu eurer Versammlung, bin von weit her. Es muss schon angefangen haben, nicht wahr?"

„Das macht nichts", sagte die Frau, „über Gäste sind wir froh, wenn's ‚unsere' sind." Ohne anzuklopfen stieß sie die Haustür auf und trat vor ihm in den halbdunklen Flur. Alexander setzte seine Mütze ab und hob den Kopf, den er die ganze Zeit aus Schutz vor dem Wind gesenkt gehalten hatte. Die Gebetsversammlung hatte offensichtlich schon angefangen. Der Flur war voller Menschen, die auf Knien standen, die Köpfe gesenkt und die Hände gefaltet hatten. Am Ende des Flurs sah man die Tür zum Wohnzimmer. Der kleine Raum war völlig überfüllt und auch im Flur war kaum noch Platz. Alexander stellte seine Aktentasche ab, zog seinen Mantel aus und legte ihn auf den Stuhl, auf dem schon mehrere Jacken und Mäntel lagen. Hier war es sehr warm und die Luft war stickig. „Amen", hörte Alexander den Bruder, der gerade gebetet hatte, sagen. Die Frau, die vor Alexander kniete, holte gerade Luft, um ein Gebet anzufangen, da hörte er, wie vorne, aus dem Versammlungsraum eine Kinderstimme zu beten begann. Alexander hob den Kopf, den er gerade zum Gebet gesenkt hatte, um zu schauen, wer da betete. In der vordersten Reihe kniete ein kleiner Junge. Er hielt seine gefalteten Hände vor das Gesicht und betete so laut und innig, dass Alexander seinen Blick nicht von ihm abwenden konnte. „Lieber Heiland", sagte der Junge, „ich komme zu Dir und ich danke Dir, dass Du uns gesagt hast: Bittet, so wird euch gegeben. Du hast es versprochen und Du hältst Deine Versprechen immer, das hat meine Mama gesagt und das steht in Deinem Wort, und ich glaube es Dir. Du siehst auch meinen Papa, der im Gefängnis sitzt, weil er anderen Leuten von Dir gepredigt hat. Bitte sei bei meinem Papa und hilf, dass er keine Angst hat und auch den Menschen im Gefängnis von Dir erzählen kann. Und, lieber Heiland", jetzt fing der Junge an zu weinen, „ich habe eine ganz große Bitte an Dich. Ich habe kein Neues Testament, und habe noch niemals in meinem Leben eins gehabt. Aber Du kannst doch alles machen und ich bete schon so lange, dass Du mir eins schenkst. Bitte, erhöre mein Gebet und schenke mir ein Neues Testament, damit ich alles lesen kann, was da über Dich steht. Bitte, lieber Heiland...." Die nächsten Worte des Jungen konnte Alexander nicht verstehen. Der Junge hielt inne und wischte sich die Tränen von den Augen ab.

Alexander bemerkte, dass auch die anderen Anwesenden von dem Gebet des Jungen sehr berührt waren. Sie nickten und seufzten, während sie dem Jungen zuhörten und viele flüsterten: „Herr, erhöre sein Gebet."

Als sie vom Gebet aufstanden, fragte Alexander leise die Frau, die gleichzeitig mit ihm den Raum betreten hatte: „Wem gehört dieser Junge?"

„Aljoscha Popow", flüsterte die Frau zurück. „Sein Vater sitzt im Gefängnis, schon das zweite Jahr. Da, neben der Tür steht seine Mutter." Sie

RundBr_2012_2.indd 32 04.07.2012 15:31:54

wies auf eine mittelgroße Frau mit einem blauen Kopftuch.

Als die Gebetsversammlung zu Ende war, wurde Alexander von den umstehenden herzlich begrüßt. Einige kannten ihn, aber auch die, die er noch niemals gesehen hatte, begrüßten ihn sehr freudig. Er stellte sich immer nur mit „Alexander" vor und niemand fragte weiter.

„Irina", stellte die Frau mit dem blauen Kopftuch sich vor, als Alexander ihr die Hand reichte.

„Ich habe gehört, es sei Ihr Sohn gewesen, der so innig um ein Neues Testament gebetet hatte", sagte Alexander.

„Ja", nickte sie, „mein einziger. Mein Mann sitzt im Gefängnis, so sind wir nur zu zweit geblieben, Aljoscha und ich.

„Ein Segen, einen Sohn zu haben mit so einem festen Vertrauen in unseren großen Gott", sagte Alexander bewegt. „Ich wünschte, mein kleiner Sohn würde ebenso heranwachsen."

„Ja, es ist ein Segen", nickte Irina. „Er hat so einen festen Glauben, dass er das Neue Testament bekommen wird, jeden Abend betet er darum. Und ich glaube, Gott wird ihn nicht enttäuschen. Kommen Sie, ich zeige Ihnen etwas."

Alexander folgte ihr zu der Garderobe. Sie griff nach einer Kinderjacke und schlug sie auf. „Schauen Sie", sagte sie. An der inneren Seite der Jacke sah Alexander eine grob und offensichtlich von Kinderhand angenähte Tasche. „Diese Tasche hat Aljoscha selber für das Neue Testament angebracht, das Gott ihm noch geben wird. Jeden Morgen läuft er zur Jacke, um zu sehen, ob das Neue Testament bereits da ist."

Alexander verspürte einen Kloß im Hals. Er dachte an die Neuen Testamente, die er in seiner Aktentasche liegen hatte. Und er wusste ganz genau, was er jetzt zu tun hatte. Er öffnete die Tasche und holte ein Neues Testament heraus.

„Bitte, nehmen Sie das an als ein Geschenk von Gott, der das Vertrauen eines Kindes nicht enttäuscht", bat er und reichte Irina das Neue Testament. „Legen Sie es heute Nacht in Aljoschas Jackentasche. Er soll nicht umsonst gebetet haben. Gott enttäuscht niemals diejenigen, die Ihm vertrauen."

„Schauen Sie, diese Tasche hat Aljoscha für das Neue Testament angebracht."

Dankesbriefe

aus Saran

Danke euch für eure Liebe und die materielle Hilfe und Gebete. Dank eurer Hilfe haben wir alles Notwendigste: Wasser, Strom, Kleider, wir essen viermal am Tag. Draußen ist es sehr kalt, aber im Hause haben wir es warm, wofür wir dem Herrn und euch dankbar sind. Danke euch für die weichen und warmen Teppiche, für die Möbel. Wir hatten die Möbel sehr nötig und Gott hat eure Herzen dazu geneigt, uns diese Möbel zu schenken.

Nun etwas über mich. Ich heiße Viktor Kadyschew, bin 16 Jahre alt und lerne in der 8. Klasse. Ich lerne mittelmäßig, besuche auch die Sportschule, gehe in die Gemeinde und zur Jugendstunde. Im Sommer waren wir mit allen Kindern aus dem Heim in der Freizeit im Lager und in anderen Orten. In das Heim kam ich mit neun Jahren.

Ich danke nochmals für alles und wünsche euch einen Vers aus der Bibel:

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6,10-11).

Der Herr segne euch in eurer Arbeit!

Viktor Kadyschew, Saran

RundBr_2012_2.indd 33 04.07.2012 15:31:58

aus Taschtagol

Liebe Freunde! Danke für euer Paket (schon das zweite) mit den Büchern. Wir sind euch sehr dankbar für die Gabe. Der Herr segne euch und gebe euch alles Notwendige!

Familie Saljnikow

aus Saran

Liebe Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, alle, die um uns Sorge tragen und für uns beten, Friede sei mit euch!

Der Herr gab uns die Gnade, das neue Jahr 2012 zu erleben, und wir sind gewiss, Er wird uns auch alles Notwendige geben. Wir sind Ihm sehr dankbar für Seine große Liebe zu den Waisenkindern und zu den Kindern, die ohne elterliche Fürsorge geblieben sind. Der Herr hat sie mit Seiner Liebe und Fürsorge nicht umgangen. Die Liebe unseres Herrn Jesu Christi kennt keine Grenzen, wir sind Ihm dafür sehr dankbar.

Wir haben die Geldspende von euch erhalten. Herzlichen Dank dafür!

Erzieher und Mitarbeiter des Kinderheimes „Preobrashenije“

aus Tscheboksary

Wir sind Gott und euch sehr dankbar für euren Dienst. Der Herr schenkte die Möglichkeit, von euch zwei Pakete mit Büchern, Kalender und CDs zu bekommen. Ganz besonders sind wir dankbar für das Buch über die Geschichte der Gemeinden in Omsk und Kasachstan (Karaganda, Aktjubinsk u. a.). Warum besonders? Weil ich in der Geschichte der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden geforscht habe. Meine Eltern nahmen mich als Kind zu Gottesdiensten mit, wo ich Gottes Wort durch die Brüder hörte. Jetzt stehe ich im Dienst der Verkündigung des Wortes, der Gemeindebibliothek, besuche Kinderheime und Straflager, wohin ich Bücher von euch abgegeben habe.

Die Geschwister mit der Straßen Bibliothek in Tscheboksary

Ganz besonders sind die Geschwister in Tschuwaschien, Tscheboksary, für die Geschichtsbücher froh

Der Herr segne euren Dienst!

Roma, Tanja und Nikita Maximow

aus Saran

Ich heiße Wenera, bin 19 Jahre alt, arbeite als Erzieherin in unserem Kinderheim und lerne zurzeit in der Abendschule in der 11. Klasse. Ich wünsche und bete darum, mich in diesem Jahr taufen zu lassen. Mein ältester Bruder heißt Ruslan (21 Jahre). Meine Freundin heißt Shenja (fast 19 Jahre). Sie lernt zurzeit in einer Kunstschule. Nebenbei arbeitet sie in einer christlichen Familie im Haushalt. Ihre jüngere Schwester heißt Natascha (15 Jahre).

Wir leben noch im Kinderheim, aber die Leitung hat sich schon um eine Wohnung für uns gekümmert. Wir sind am Renovieren. Dabei helfen uns Dmitrij Alexandrowitsch, Franz Thiessen, Olga Kornejewna und die ältesten Jungen des Heimes. Um unsere Wohnung zu gestalten und dafür zu verdienen, arbeiten wir nebenher: Shenja im Haushalt und ich als Erzieherin.

Wir danken euch ganz herzlich für die Polsterecke und den weichen Teppich, der so schön zu unserer Wohnung passt. Dank eurer materieller Hilfe und eurer Gebete dürfen wir sehen, wie Gott unsere Gebete erhört.

Bitte betet um unser geistliches Wachstum, unsere Beziehungen zueinander, auch darum dass Wenera sich taufen lassen kann. Betet bitte auch darum, dass wir ein helles Licht für die anderen sein können. Wir danken euch ganz herzlich dafür, dass ihr da seid, und für eure Fürsorge, Liebe und Gebete. Wir haben euch sehr lieb und beten für euch und eure Familien.

In Liebe Shenja und Wenera (Saran)

RundBr_2012_2.indd 34 04.07.2012 15:32:03

aus Semjonskoje-Krasnoje

Liebe Freunde, wir danken euch für die reiche geistliche Speise! Gedichte in solcher Menge zu haben, ist ein großer Reichtum.

An dem Tag, als wir von euch das Paket bekamen, wurden wir mit drei kleinen Kindern ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Kind ist kaum durchgekommen, einige Tage lag es unter der Infusion, dann wurden Medikamente ihm eingegeben.

Mit dem kleinen Willi waren wir im Gebietskrankenhaus, um die Pflegestufe festzustellen. Er wurde entlassen, kam aber mit einem Virus nach Hause. Gott sei gedankt, wir erholen uns. Für den Aufenthalt im Krankenhaus nahmen wir Gedichtebücher und „Großvaters Buch“ mit. Auch die anderen Kinder lasen.

Wir sind euch auch herzlich dankbar für die Süßigkeiten. Weil die Medikamente so bitter sind, entschädigen wir die Kinder mit den Süßigkeiten.

Die Bücher mit den Predigten habe ich einem Bruder, der anfängt zu predigen, geschenkt.

Die CDs hören wir am Tage und lernen mit den Kindern die Gedichte.

In Liebe Lilli Schewtschik

aus Saran

Danke für eure Liebe zu uns!

Ich heiße Sergej Kudinow und lerne in der 5. Klasse. Ich lerne gut. Im Zimmer sind wir zu dritt: Kiril Rachimshanow, Alexej Nizgalijejew und ich. Wir verstehen uns gut, dennoch kommt es vor, dass wir uns streiten, aber wir versöhnen uns später und verzeihen einander.

In unserer freien Zeit fahren wir mit unserem Direktor zur Eisbahn, um Schlittschuh zu fahren, und auch in die Berge zum Schlittenfahren.

Jetzt ist es bei uns sehr kalt. Wir haben kältefrei, weil es -40°C ist. Hier im Hause ist es warm und gemütlich. Wir sind euch sehr dankbar für die Teppiche und die weichen Möbel.

Im Sommer putzen wir die Möbel und im Winter saugen wir mit dem Staubsauger, damit sie schön und sauber sind.

Wir sind euch und euren Familien dankbar, dass ihr euch um uns Waisenkinder kümmert. Gott vergelte jedem von euch für die Liebe zu uns!

Die Kinder aus dem Kinderheim „Preobrashenije“

aus Kansk

Wie gerne möchte ich euch die schönsten Dankesworte schreiben! Denn mein Herz ist überfüllt mit Dankbarkeit für euren eifrigen Dienst. Ihr seid in Wahrheit Diener des Neuen Testaments. Ihr habt auch an meine Kinder und mich gedacht.

Der Herr sende Seinen reichen Segen euch, euren Kindern und Angehörigen für eure guten Werke! Ich wünsche euch alles Gute, das man Freunden nur wünschen kann!

In Liebe Oxana Finagejewa

aus Bogutschany

Wir danken euch für die Pakete mit Büchern, für euren Dienst für den Herrn, dafür, dass wir Freunde in Christus in Deutschland haben. Der Herr belohne euch für eure Hilfe!

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!

Alexej Tschurikow

RundBr_2012_2.indd 35 04.07.2012 15:32:03

Meldungen

Herzlichen Dank

„Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken“ 2. Kor. 9,12

Einen herzlichen Dank sprechen wir allen, die für die Durchführungen der Kinderfreizeiten in Russland und Kasachstan gespendet haben, aus! Der Herr vergelte es jedem, der irdisches Gut für das Reich Gottes aufgeopfert hat!

Geschichtetreffen 2011

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!
Am 21-23. März 2013 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen in dem Bibelheim Höningen, 67317 Altleinigen, Schindthalstr. 2.
Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.
Wir sammeln alles was zu dieser Geschichte gehört.
Bitte anmelden bei Aquila oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Sie sind herzlich eingeladen zum
Aquila-Missionstag 2012!
Thema:
Befreiung aus der „ägyptischen Knechtschaft“

am 27. Oktober 2012
im Bethaus der Gemeinde Hüllhorst
Oberbauerschafter Str. 25,
32609 Hüllhorst
von 10.00 bis 18.00 Uhr

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die Möglichkeiten, in vielen Dorfkulturhäusern in der ehemaligen Sowjetunion das Wort Gottes zu predigen (S. 5)
- dass ein Mann in einem Dorf in Ostsibirien willig wurde, von Gott zu hören (S. 7)
- für die Freiwilligen, die bereit sind, unter beliebigen Umständen die Frohe Botschaft den Menschen im Irkutsgebiet zu bringen (S. 9-10)
- für die vor 20 Jahren entstandene Gemeinde in Jefimowka (S. 11)
- für die erhörten Gebete der Jungen aus Jefimowka um die Bekehrung ihres Vaters (S. 11)
- dafür, dass trotz des Verbotes von christlichen Veranstaltungen in Jefimowka eine dreiwöchige Kinderfreizeit durchgeführt wird (S. 12)
- für die Dienste der Jungschargruppe aus „Preobrashenije“ in Saran (S. 13)
- für die willigen Geschwister, die zu Einsätzen in den schwierigen Umständen Russlands bereit sind, um den Menschen die frohe Botschaft zu bringen.

Lasst uns beten:

- um Bekehrung der Zuhörer, die in Ostsibirien in die Kulturhäuser kamen, um von Gott zu hören (S. 6-7),
- um geistliches Wachstum der christlichen Jugendlichen in Mirnyj (Kasachstan) (S. 8),
- um Bekehrung der Menschen, die am Flusses „Nishnaja Tunguska“ wohnen und im Juni 2012 über Gott gehört haben (S. 9-10),
- um Bekehrung der Kinder, die in der Freizeit in Jefimowka (Kasachstan) von Gott und Seinem Heil hören werden (S. 12),
- dass der Herr verherrlicht wird durch die Vorträge der Jungschar aus dem Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran (S. 13),
- dass Alena und Venera aus dem Kinderheim „Preobrashenije“ ihr Leben ganz dem Herrn weihen (S. 13),
- um Segen in den christlichen Kinderfreizeiten, um Mut, Bewahrung und Kraft der Geschwister, die im Einsatz sein werden,
- für unsere Rentner, die hier in Deutschland immer bereit sind, mit den ihnen zugeteilten Kräften im Namen des Herrn Güter für die Bedürftigen in Russland bzw. Kasachstan vorzubereiten.

„Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.“

Römer 10,10

RundBr_2012_2.indd 36 04.07.2012 15:32:04